Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Por-

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekazanka 18 ◆ Teleph.: 26705, 31409. Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33555 ◆ Postscheckamt: 57544

12 Jahrgang. | Donnerstag, 25 August 1932 | Nr. 200.

Nazi und Zentrum.

Kein positives Ergebnis der Verhandlungen.

Berlin, 24. August. (Tsch. P.-B.) In politischen Kreisen interessiert man sich lebhaft für die Fühlungnahme, die in Süddeutschland zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten stattgefunden hat. Heute sind zwar, wie auch in der aus Zentrumskreisen stammenden Stuttgarter Meldung besagt wird, führende Vertreter des Zentrums unter sich beisammen gewesen. Man spricht aber davon, daß gestern eine Zusammenkunft zwischen Dr. Brüning und dem Abgesandten Hitlers, Gregor Strassers, stattgefunden hat, und zwar in Konstanz am Bodensee. Die bisherigen Besprechungen scheinen jedoch kein positives Ergebnis gebracht zu haben und es ist deshalb wohl nicht ausgeschlossen, daß die Verhandlungen weitergeführt werden. Für das Zentrum haben sie offensichtlich den Zweck, bis zum Zusammentritt des Reichstages über die dann gegebenen Möglichkeiten Klarheit zu schaffen, und zwar sowohl über die Frage der Wahl des Reichstagspräsidenten, die ja gleich in den ersten Tagen nach dem Zusammentritt des Reichstages stattfindet, als auch über die parlamentarischen Möglichkeiten einer Regierungsneubildung.

Solange diese Fühlungnahme noch nicht abgeschlossen ist, läßt sich über das Ergebnis natürlich schwer etwas sagen. Vorläufig ist nur festzustellen, daß man die Aussichten in politischen Kreisen vorwiegend skeptisch beurteilt.

Der „Angriff" eingestellt.

Berlin, 24. August. (Tsch. P.-B.) Wie der Berliner Polizeipräsident mitteilt, ist das nationalsozialistische Berliner Organ „Der Angriff" wegen Beschimpfung und böswilliger Verächtlichmachung des Reichskanzlers und wegen Aufreizung zum Ungehorsam und zur Auflehnung gegen die Staatsgewalt in den beiden letzten Nummern mit sofortiger Wirkung bis einschließl. 31. August d. J. verboten worden.

Demonstrationen in Beuthen.

Beuthen, 24. August. (Tsch. P.-B.) Vor dem Beuthener Gerichtsgebäude sammelte sich heute gegen Mittag eine große Anzahl uniformierter S.-A.-Leute unter Führung des Reichstagsabgeordneten Heines an, um den Stabschef der SA. Röhm zu empfangen, der im Auftrag Adolf Hitlers die im Potempaer Prozeß verurteilten SA.-Leute besuchte. In wenigen Minuten hatten sich vor dem Gerichtsgebäude sowie in den anliegenden Straßen mehrere tausend Personen angesammelt, so daß die Polizei zur Aufrechterhaltung des Straßenverkehrs zwei Hundertschaften einsetzen mußte. Die Sa.-Leute riefen: „Heraus mit unseren Gefangenen!" und sangen nationalsozialistische Lieder.

Vom deutschen Bürgerkriegsschauplatz.

Cosel (Sachsen), 24. August. (Tsch. P.-B.) Gegen das Finanzamt wurden in der vergangenen Nacht zwei Stielhandgranaten geschleudert. Sie fielen in den Vorgarten und richteten nur geringen Schaden an. Personen wurden nicht verletzt. Es ist noch nicht geklärt, ob der Anschlag dem Finanzamt oder einem im gleichen Hause wohnenden Mitglied der NSDAP. galt.

Die Sondergerichte an der Arbeit

Berlin, 27. August. (Tsch. P.-B.) Vor dem Berliner Sondergericht hatten sich heute der 20jährige kommunistische Hausdiener Paul Schmidtke wegen schweren Landfriedensbruches und der 25 Jahre alte nationalsozialistische Arbeiter Franz Bickel wegen unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten. Für Schmidtke war eine Vertreterin der Jugendhilfe erschienen, da der Angeklagte noch minderjährig ist.

Nach der Vernehmung der Angeklagten beantragte der Staatsanwalt gegen Schmidtke die durch die Notverordnung vorgeschriebene Zuchthausstrafe von 10 Jahren und gegen Bickel eine Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Der Anklage liegt ein politischer Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu Grunde, der sich in der Nacht zum 15. August im Osten Berlins ereignet hatte. Mehrere Nationalsozialisten wurden von etwa 20 Kommunisten überfallen. Die Angreifer gaben dabei mehrere Schüsse ab, durch die niemand verletzt wurde. Als Schütze wurde der Angeklagte Schmidtke ermittelt.

„Um einen Grad zuversichtlicher."

Bericht der Nationalbank: In der Weltwirtschaft einige günstigere Umstände, in der Tschechoslowakei keine wesentliche Aenderung.

Der Bankrat der Tschechoslowakischen Nationalbank hielt am 24. August l. J. seine ordentliche Monatssitzung ab. Aus dem vorgetragenen Geschäftsberichte führen wir an:

Die Weltwirtschaft weist in den letzten Wochen einige günstigere Umstände auf, welche der sonst sehr schwierigen Situation ein vertrauensvolleres Gepräge gegeben haben. Die Flüssigkeit der westeuropäischen Geldmärkte, der Erfolg der englischen Konversion, die Preisbefestigung auf den internationalen Rohstoffmärkten, die günstige Tendenz der wichtigsten Effektenbörsen und lokale Anzeichen eines gewissen Umschwunges in den Industriezweigen der Weltproduktion haben eine mäßige Abschwächung des allgemeinen Mißtrauens zur Folge gehabt. Die Lage in der Tschechoslowakei hat sich nicht wesentlich geändert, aber auch hier kann man auf dem wirtschaftlichen Gebiete einige Umstände verzeichnen, welche günstig eingewirkt haben. Auf dem Geldmarkte war eine Beruhigung und Entspannung zu beobachten, die sich in der Kurssteigerung der Staatsanleihen, welche das Niveau vom Anfang April erreichte, gezeigt hat. Der Kapitalmarkt trug im ganzen dieselben Grundzüge wie im Vormonate, der Zufluß von Spareinlagen blieb unausgeglichen. Die Nachfrage nach langfristigen Krediten nimmt — dem Umfange nach — nicht ab. Die Situation an der Prager Effektenbörse war freundlich und widerstandsfähig, was namentlich daraus ersichtlich, daß nach vorheriger dreimonatlicher fester Tendenz ein Händeaustausch bei einem fast unveränderten höchsten Kursniveau erfolgte. Das Niveau der Großhandels-Indices blieb praktisch unverändert. Bei den Großhandels-Indices wurde nach einer einjährigen Periode dauernder Rückgänge zum 1. August eine kleine Befestigung verzeichnet. Die anhaltend günstige Witterung hat nach Anfangsschwierigkeiten einen glatten Verlauf der Getreideernte ermöglicht. Die Getreidesechsung wird heuer im ganzen günstiger als im Vorjahre bezeichnet, der Stand der Hackfrüchte und Futtermittel ist nach den ausgiebigen Niederschlägen im Juli und anfangs August befriedigend. Die industrielle Beschäftigung ist weiterhin ganz unzureichend, namentlich die Exportzweige der Industrie sind durch die Absatzschwierigkeiten im Auslande gedrückt. Einige Besserungen lokalen Charakters haben bis nun keinen größeren Umfang erreicht. Die Arbeitslosigkeit hat sich im Juli ungefähr im gleichen Maße wie im Vorjahre verringert. Der inländische Absatz leidet unter bedeutender Konkurrenz einzelner Erzeuger, die sich in Preisen gegenseitig unterbieten. In den Juli-Ergebnissen des Außenhandels spiegeln sich die Exportschwierigkeiten durch Rückgänge, besonders in der Fertigwarenpost, wider. Auch die Rohstoffeinfuhr war niedriger als im Vormonate. Die gesamte Wirtschaftsentwicklung der letzten Wochen war auf gedrücktem Niveau ruhig, wenig geändert, aber um einen Grad zuversichtlicher. Die Käufe und Verkäufe von Devisen waren in dem letzten Zeitabschnitte im Gleichgewichte. Der Kurs der tschechoslowakischen Krone war ruhig und stetig.

Verurteilte Kommunisten.

Kiel, 24. August. (Tsch. P.-B.) Nach mehrtägiger Verhandlung verurteilte das hiesige Schwurgericht den der KPD. angehörenden Arbeiter Weissig aus Neumünster, der am 11. November v. J. bei einem politischen Zusammenstoß den Nationalsozialisten Martens aus Bordesholm durch einen Pistolenschuß getötet sowie den praktischen Arzt Dr. Müller und den Bankbeamten Deromann aus Neumünster schwer verletzt hatte, wegen schweren Landfriedensbruches, vollendeten Totschlages und versuchten Totschlages in zwei Fällen zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wurde voll angerechnet.

*

Berlin, 24. August. (Tsch. P.-B.) Das erste Urteil des Berliner Sondergerichtes lautete gegen den Kommunisten Schmidtke auf 10 Jahre Zuchthaus, der Nationalsozialist Bickel wurde freigesprochen.

Ablehnung der Arbeitsdienstpflicht.

Dortmund, 24. August. (Tsch. P.-B.) Auf dem 20. Verbandstag des Deutschen Metallarbeiterverbandes wurde eine Entschließung angenommen, die die sofortige Durchführung der beschlossenen Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung und die Einführung der 40-Stundenwoche verlangt, dagegen die Einführung einer Dienstpflicht ablehnt und im freiwilligen Arbeitsdienst die unbedingte Sicherheit der Freiwilligkeit des Dienstes unter Mitbeteiligung der Gewerkschaften fordert.

Ohlau und Potemba.

SA. und Reichsbanner.

Da vielfach auch bei uns die hakenkreuzlerische und nationale Presse die Bluttat der SA.-Horde in Potemba mit dem Hinweis auf den Prozeß gegen die Reichsbannerleute in Ohlau entschuldigt, seien nachstehend die treffenden Ausführungen des „Vorwärts" (Berlin) wiedergegeben:

Was die letzten Urteile der Sondergerichte betrifft, so scheint es, als ob die maßgebenden Regierungskreise ganz unter dem Eindruck der deutschnationalen Presse stünden, die für Ohlau und Potemba die Gleichung „Mord = Mord" erfunden hat. Dieses deutschnationale Presseurteil zeugt aber von Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit in der Beurteilung allerernstester Dinge. In Potemba ist ein schlafender Mann aus dem Bett geholt und in bestialischer Weise ermordet worden. In Ohlau hat sich eine Schlägerei, die von SA.-Leuten begonnen worden war, bis zu einer solchen Wildheit gesteigert, daß zwei Nationalsozialisten dabei ums Leben kamen. Den verurteilten Reichsbannerleuten ist nicht nachgewiesen, daß sie den Tod dieser beiden Menschen gewollt oder ihn herbeizuführen geholfen hätten — im Gegenteil spricht alles dafür, daß sie den Todeserfolg nicht gewollt hatten und überzeugt waren, sich in einer Abwehraktion zu befinden. Die Verurteilten von Brieg sind keine Mörder, die von Beuthen, die Hitler seine Kameraden nennt, sind es!

Prozeß gegen die Monarchisten.

Madrid, 24. August. (Tsch. P.-B.) Unter ungeheurem Andrang des Publikums begann heute der Prozeß gegen die Führer des letzten Putschversuches. Nach Verlesung der Anklageschrift erhielt General Sanjurjo das Wort. Er führte aus einer der Gründe, die ihn zur Ausführung seines schon vor länger als einem Monat gefaßten Planes bewogen hätten, seien fortgesetzte Verleumdungen des Heeres gewesen, über die in allen spanischen Garnisonen, namentlich in Sevilla, starke Erregung geherrscht habe. Von der Vorbereitung einer Revolutionsbewegung in Madrid habe er zufällig Kenntnis erhalten und sei daraufhin am 19. August in Begleitung seines Sohnes und Adjutanten abgereist. Uebrigens leugnet Sanjurjo jegliche Verbindung zwischen der Aufstandsbewegung von Madrid und Sevilla.

Nach der Einvernahme einiger Zeugen, die fast ausschließlich den Offizierskreisen des Generals Sanjurjo angehörten, führte der Generalstaatsanwalt in seiner Anklagerede gegen General Sanjurjo aus: Das Losungswort der Armee müsse lauten: Mut, Ehre und Patriotismus. General Sanjurjo habe sich gegen die Ehre und den Patriotismus schwer vergangen, indem er sich gegen die Republik empörte.

Der Verteidiger des Generals Sanjurjo, Professor Bergamin führte aus, General Sanjurjo habe keineswegs die Republik stürzen wollen, an deren Befestigung ihm im Gegenteile viel gelegen war. In Anbetracht der großen Verdienste, die General Sanjurjo sich für die Armee erworben habe, verlangte der Verteidiger, der Gerichtshof möge General Sanjurjo nur zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilen.

Hierauf zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück.

Nun antwortet!

Ungeheuerliches ist in der Nacht zum 10. August in dem oberschlesischen Ort Potempa geschehen. Sieben bewaffnete Nationalsozialisten drangen in die Wohnung eines Kommunisten ein, den sie schlafend vorfanden. Sie zerrten ihn aus dem Bett und mißhandelten ihn mit Revolverschäften, Beilen, Billardstöcken und Stiefelabsätzen durch mehr als eine halbe Stunde, bis er das Bewußtsein verlor. Dann schossen sie auf den Sterbenden. Der Befund eines Gerichtsachverständigen lautet:

„Die Leiche hatte im ganzen 29 Verwundungen aufgewiesen, von denen zwei verhältnismäßig gering waren. Besonders schwere Verletzungen wies die Leiche am Hals auf. Die Halsschlagader war vollkommen zerrissen. Der Kehlkopf hatte ein großes Loch. Der Tod ist durch Ersticken eingetreten, da das aus der Halsschlagader sich ergießende Blut durch den Kehlkopf in die Lunge gedrungen ist. Die tödliche Verletzung muß dem Pietrzuch beigebracht worden sein, als er auf dem Boden lag. Der Hals zeigt außerdem Hautabschürfungen, die von einem Fußtritt unbedingt herrühren. Außer diesen Verletzungen ist Pietrzuch am ganzen Körper zerschlagen. Er hat schwere Schläge mit einem stumpfen Beil oder einem Stock über den Kopf bekommen. Und andere Wunden, die so aussehen, als ob mit der Spitze des Billardstockes ihm ins Gesicht gestoßen worden sei."

Diese Tat ist sinnloser, ruchloser Mord, dessen Grauenhaftigkeit nicht durch den Hinweis auf die Trunkenheit der Täter gemildert werden kann. Ein Schrei des Entsetzens ging durch Deutschland, als diese fürchterliche Bluttat bekannt wurde und Genugtuung darüber erfüllte alle anständigen Deutschen, daß die Mörder innerhalb weniger Stunden gefaßt werden konnten. Man stellte sie vor eines der Sondergerichte, deren Einsetzung die Regierung Papen infolge des Ueberhandnehmens politischer Terrorakte mittels Notverordnung verfügte und das Sondergericht hat auf die Strafe erkannt, mit der auch jedes ordentliche Gericht einen gemeinsamen Mord geahndet hätte: es verurteilte die nationalsozialistischen Mörder zum Tode.

In der Begründung des Urteils heißt es:

„In der Schwere des Verbrechens kommt noch die ungeheuerliche Roheit und Brutalität, mit der es begangen worden ist. Nach den Aussagen des Gerichtsarztes ist ein Roheitsakt, bei dem einem Ueberfallenen durch Fußtritte der Kehlkopf zertrümmert und die Halsschlagader zerrissen wird, so daß er an diesen Verletzungen den Tod finden muß, außerordentlich selten."

Auch die entschiedenen Gegner der Todesstrafe — wir gehören zu ihnen —, die die Vollstreckung des Todesurteiles nicht wünschen, sind davon überzeugt, daß der Urteilsspruch gerecht ist. Anders die Führung der nationalsozialistischen Partei. Anders der Mann, den die Künder des Dritten Reichs zur Führung des „erneuerten" Deutschland ausersehen haben. Hitler hat nicht nur in einem Telegramm den Mördern seine unverbrüchliche Treue versichert — er hat auch noch in einem eigenen Aufruf an das deutsche Volk, der so blutrünstig ist, daß ihn selbst der an mancherlei gewöhnte Berliner „Angriff" nicht in vollem Wortlaut zu drucken wagte, den Spruch des Beuthener Gerichtes ein „ungeheuerliches Bluturteil" genannt und versucht, die Todesurteile politisch auszuwerten. Das Telegramm an die Mörder, in dem dieser „Führer des neuen Deutschland" verkündet, ihre Freiheit sei eine Frage der Parteiehre, sie seien seine Kameraden, dieses Telegramm und der Aufruf Hitlers sind gleichermaßen Dokumente der niedrigsten Gesinnung wie der Selbstentlarvung der nationalsozialistischen Partei. Sie, deren Führer ununterbrochen vom Hängen und Köpferollen sprachen, stellt für gemeinsten Mord Freibriefe aus, sie solidarisiert sich mit Totschlägern und begnügt

Holland gegen Einreise der Sowjetrussen

zum Antikriegskongreß.

Moskau, 24. August. In Amsterdam tagt der Antikriegskongreß. Obwohl die Regierung der Niederlande ursprünglich allen Delegationen ohne Ausnahme das Betreten holländischen Territoriums gestattet hat, teilten nunmehr die holländischen Behörden dem Vorbereitungsausschuß des Kongresses mit, daß die Einreisevisa der Delegation der öffentlichen sowjetrussischen Organisationen verweigert worden seien. Der Vorbereitungsausschuß wird die entsprechenden Schritte unternehmen, um bei den holländischen Behörden die Einreiseerlaubnis für die sowjetrussische Delegation zu erwirken.

---

sich nicht etwa damit, für sie Gnade zu fordern, sondern bezeichnet es überhaupt als ungeheuerlich, daß sie vor Gericht gestellt und abgeurteilt wurden.

Uns kümmert in diesem Zusammenhang nicht die Frage, ob Herrn Hitler politische Gründe dazu bewogen haben, eine solche Sprache gegen die von seiner Bewegung hochgetragene Regierung Papen zu führen. Es ist uns vielmehr wichtig, zu erfahren, wie sich die sudetendeutschen Hakenkreuzler zu den Beuthener Urteilen und zu den Kundgebungen der Hitler, Göring und Goebbels stellen. Bis nun hat sich der „Tag" damit begnügt, die Aeußerungen reichsdeutscher Gesinnungsgenossen wiederzugeben, und, ähnlich wie sie, den Versuch zu unternehmen, zwischen dem Urteil von Beuthen und dem von Brieg Vergleiche zu ziehen. Ein hoffnungsloses Beginnen, denn in Ohlau haben die Reichsbannerleute in einer von den Nationalsozialisten hervorgerufenen Straßenschlacht Notwehr geübt und die Reichsbannerleute konnten nicht die in der Terror-Notverordnung vorgesehenen schweren Strafen treffen, weil die Ohlauer Zusammenstöße sich schon einen Monat vor ihrem Inkrafttreten abgespielt haben.

Aber nun ist die Stunde gekommen, da die sudetendeutschen Nationalsozialisten Farbe bekennen müssen. Herrn Hitler haben sie, ungeachtet ihrer seinerzeitigen Aeußerung über die „Primadonna", bisher als den Heros aller Deutschen bezeichnet. Ihn haben sie förmlich angebetet und Herr Krebs hat Wallfahrten zu ihm unternommen und dann in großen Versammlungen die beim heiligen „Führer" gesammelten Eindrücke liebedienernd geschildert. Nun, da sich der Nazikandidat für den Posten des Reichspräsidenten zum Schirmherrn gewöhnlicher Mörder erniedrigt hat, nun, da sich sein Führertum in so drastischer und entsetzlicher Weise offenbart, nun stehen die sudetendeutschen Gesinnungsgenossen der Hitler und Goebbels vor der Frage: Haltet ihr es mit den Mördern und ihren Schutzherren oder mit der Gerechtigkeit? Bekennt ihr euch zu Hitler, dann bekennt ihr euch zur Mördergesinnung, die er verteidigt!

Die sudetendeutsche Oeffentlichkeit erwartet von den Herren Jung und Krebs eine klare Antwort!

Der Volkssportprozeß.

Endlose Protokollverlesungen. — „Alles nur Metapher —".

Brünn, 24. August. (Eigenbericht.) Auch in der heutigen Verhandlung wurden die Materialverlesungen, die der Staatsanwalt beantragt hatte, fortgesetzt. Die verlesenen Beweisstücke besagen sachlich nichts Neues. Der Staatsanwalt bedient sich ihrer meistens zum Nachweis des militärischen Charakters der nationalsozialistischen Organisationen und ihrer Zusammenarbeit mit den reichsdeutschen Hakenkreuzlern.

Auch die heutige Verhandlung beginnt mit einer Auseinandersetzung über die Form der weiteren Prozeßführung. Dr. David stellt dabei fest, daß die Verteidigung das vom Staatsanwalt zur Verlesung beantragte Material durchgesehen und dabei gefunden habe, daß ein großer Teil der Beweismittel irrelevant bezw. dieselben Beweismittel in mehreren Exemplaren vorgelegt worden seien. Es wird daher beantragt, der Gerichtshof möge jeden einzelnen Beweisantrag des Staatsanwaltes überprüfen und in jedem Falle speziell über dessen Zulassung entscheiden. Der Vorsitzende verweist jedoch darauf, daß ein so eingehendes Studium des Beweismaterials durch den Gerichtshof eine Vertagung des Prozesses auf mindestens zwei Monate voraussetze, also nicht im Interesse der in Haft befindlichen Angeklagten läge. Staatsanwalt: „Wenn Sie wollen, daß ich alle meine Anträge spezifiziere, dann müssen wir den Prozeß unterbrechen, ich lese dann das ganze Material von A bis Z und mache überhaupt eine neue Anklage. Da müssen Sie aber damit rechnen, daß Sie vier Monate lang von mir überhaupt nichts hören." Schließlich wird aus Gründen der Prozeßökonomie an dem bisher geübten Vorgang festgehalten und die Verlesung des Beweismaterials fortgesetzt.

In einer der verlesenen Gendarmerieanzeigen wird die Identität von B.-S. und N.-S. Jugendverband behauptet. Donnhäuser bestreitet dies neuerdings und verweist darauf, daß zwischen den beiden Organisationen eine starke Rivalität im Kampf um die einzelnen Mitglieder herrschte. Im allgemeinen wäre diese Frage so geregelt gewesen, daß die jungen Leute bis zum 21. Lebensjahr im Jugendverband organisiert waren und nach Erlangung der Großjährigkeit zum B.-S. übertraten. Nur ausnahmsweise verblieben ältere Leute gleichzeitig Mitglieder des Jugendverbandes und des B.-S. Später gibt Donnhäuser allerdings zu, daß die Mitglieder des Jugendverbandes auch außerordentliche Mitglieder des B.-S. waren, um ebenfalls das Recht zum Tragen der Braunhemden zu besitzen.

In einem Rundschreiben des Gablonzer Kreises des Jugendverbandes werden die Mitglieder aufgefordert, sich dem „Heer vom Hakenkreuz" einzugliedern. Donnhäuser meint dazu: „Damals war ich noch nicht Landesführer. Im Gablonzer Gebiet aber ist die Jugend besonders radikal, weil die Arbeitslosigkeit dort am größten ist."

In einem weiteren Rundschreiben des Jugendverbandes werden „Ausrüstungsstellen" erwähnt. Donnhäuser behauptet, daß diese Stellen nur Bücher zu liefern hatten. Als der Vorsitzende dies bezweifelt, ruft Dr. Dembitzki: „Aber diese Ausdrücke sind doch alle nur Metaphern! Es handelt sich ja um junge Leute. Stellen Sie den Abg. Jung hieher!" Daß im N.-S. Jugendverband auch Chargenbezeichnungen eingeführt waren, beweist eine Zusammenstellung dieser Abzeichen. Die Führer verschiedener Grade trugen verschieden gefärbte Hakenkreuzschildchen auf dem Arm und bunte Halsbinden. Ueber das geistige Niveau im Jugendverband gibt ein Rundschreiben des Kreises Gablonz Aufschluß. Es enthält neben allerlei geistlosen Scherzen auch ein antisemitisches Spottgedicht auf die Liga für Menschenrechte, das bei der Verlesung von den Angeklagten und einzelnen Verteidigern lebhaft beschmunzelt wird.

In der Nachmittagsverhandlung teilte Dr. Stark mit, daß er mit Hilfe des deutschen Rundfunks den Fahnenträger der S.A. eruiert habe, der gestern mit dem Angeklagten Illing verwechselt wurde. Dieser sei der Arbeiter Alfred Seiler vom Sturm 83, der, wie der Verteidiger meinte, „die Fahne niemals aus der Hand geben würde". Seiler habe ihm telegraphisch gemeldet, daß er bereit sei, als Zeuge vor dem Gericht zu erscheinen. Auch Rosig habe sich telegraphisch bereit erklärt, als Zeuge nach Brünn zu kommen.

Als weiteren Beweis für die Existenz einer illegalen V.S.-Gruppe in Prag legte der Staatsanwalt ein Rundschreiben vor, in welchem vom „Bezirk 10, Prag (Studentenbund)" die Rede ist. Trotzdem beharrt Petermichel auf seiner bisherigen Aussage. Darauf legt der Staatsanwalt eine Anzeige der Staatsbahndirektion Königgrätz vor, worin berichtet wird, daß die Prager V.S.-Gruppe auf einen Schülerausflugsausweis zum V.S.-Treffen nach Hohenelbe gefahren sei. Im Zuge hätten dann die V.S.-Leute Uniformen angezogen. Da Petermichel keine befriedigende Antwort geben kann, meint der Staatsanwalt: „Es steht nicht dafür zu fragen. In der Sache wurde ein Verfahren wegen Betrugs eingeleitet, so daß Sie aus den Akten alles erfahren können."

Ein weiteres Beweisstück ist eine Einladung zu einem S.A.-Brigade-Konzert in Zittau unter Mitwirkung des Bautzener Spielmannszuges. Dann werden Pläne von Bodenbach vorgelegt, auf denen die Bahnhofsanlagen verzeichnet und die Häuser der Stadt nach der Nationalität ihrer Bewohner verschieden gefärbt sind.

Darauf folgt eine eintönige Verlesung von Polizeiprotokollen, die lediglich durch die Wiedergabe nationalsozialistischer Kriegsgesänge munter gestaltet wird. Im Gerichtssaal herrschte wieder zeitweise bei solchen Anlässen laute Heiterkeit. Ein Gedicht erzählt zum Beispiel von einem S.A.-Mann, der von seinem „Mütterlein Abschied nimmt":

„Als die Trennungsstunde kam,
Er traurig von ihr Abschied nahm.
Sie aber leise zu ihm spricht:
Hitlergardist, tu deine Pflicht!"

Vors.: „Ich hätte ihm gesagt, er soll zu Hause bleiben."

Inzwischen legt der Staatsanwalt wieder einige Photographien vor, auf denen angeblich Illing zu sehen sei. Illing bestreitet dies und auch der Vorsitzende scheint keine Identität feststellen zu können.

Sodann wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

„Sudetendeutsche Tageszeitung" sympathisiert mit den Schlächtern von Potempa!

Während man im nationalsozialistischen „Tag" anscheinend ziemlich ratlos dem Beuthener Urteil gegenübersteht und also dort in der Mittwochnummer noch keinerlei eigenes Urteil reproduziert, hat Deutschböhmens hinkender Bote, nämlich die „Sudetendeutsche Tageszeitung", diesmal die Füße über die Achseln genommen und sich beeilt, die eigene Schande so rasch wie möglich auszutrommeln. Das Blatt bezeichnet das Beuthener Urteil als „erschreckend und aufreizend" und findet es „unverständlich", daß sich die Schärfe deutscher Sonderjustiz ausgerechnet zum ersten Male gegen Nationalsozialisten richtet. Die „Sudetendeutsche", von der man doch wahrhaftig sagen kann, daß sie nicht viel versteht, „versteht" es, daß der Kommunist Pietrzuch „fiel" und nennt die viehische Hinschlachtung in Potempa und die Tatsache, daß die Mordbuben dem Richter übergeben wurden, „eine Kette von unglücklichen Zusammenhängen".

Kurzum: Die „Sudetendeutsche" überfließt von Sympathien für die Mörder, weil sie Nationalsozialisten sind! Sie stellt sich in aller bescheidenen Höhe neben Hitler, für den die Bluthunde prachtvolle Kameraden sind, veröffentlicht, im Fettdruck und also hingerissen von Begeisterung, Hitlers Aufruf zugunsten der fünf Verurteilten und hat diesmal in jeder Hinsicht dem „Tag" den Rang abgelaufen. Das wird man sich merken müssen! Sonst nämlich verfügt dieses Blatt über soviel Initiative wie ein lahmes Kaninchen und ist in allem ein getreues Spiegelbild der lebensmüden Deutschen Nationalpartei; in diesem einen Falle aber erwachte die „Sudetendeutsche" aus ihrer Lethargie und enthüllte so wieder einmal ein Gesicht, das man schon überhaupt keines Ausdrucks mehr für fähig gehalten hätte.

Ein unüberlegter Erlaß des Finanzministeriums.

Der böhmische Landesausschuß lehnt Drosselungen im Schulwesen ab.

In der Sitzung des böhmischen Landesausschusses vom 24. August wurde über eine Zuschrift des Finanzministeriums verhandelt, welche vom Lande äußerste Sparmaßnahmen im Volksschulwesen verlangt. Es sollen nach diesem Erlasse nur jene Maßnahmen im Schulwesen getroffen werden, die unbedingt notwendig sind deshalb, weil sie durch das Gesetz verlangt werden oder auf einem Vertragstitel beruhen. Mit Rücksicht auf den bisher wohlwollenden Standpunkte des Landes Böhmen dem Volksschulwesen gegenüber, würde die Durchführung dieses Erlasses geradezu eine Katastrophe für das Volksschulwesen bedeuten. Es müßten nämlich entgegen der bisherigen Uebung

1. alle Gesuche abgewiesen werden:

a) auf Errichtung von Bürgerschulen überhaupt;

b) in zahlreichen Fällen auch auf Errichtung von Volksschulen;

c) von provisorischen Klassen, die nach dem Gesetze nicht errichtet werden müssen;

d) auf Lehrerstellen extra statum;

e) auf Errichtung neuer Lehrstellen für Nichtpflichtgegenstände, Anstellung von Handarbeitslehrerinnen;

f) auf Einführung des Unterrichts in Nichtpflichtgegenständen (tschechisch, deutsch);

2. Neue Abteilungen für Handarbeitsunterricht und Nichtpflichtgegenstände könnten erst bei 61 Schülern bewilligt werden;

3. Es müßten die Teuerungszulagen, viele Kinderzulagen, Erziehungszulagen und Waisenpensionen von Kindern, ferner die Ausbildungs-

---

21

Der Niemand rebelliert

Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schober und Erich Knauf.

„Haut sie nur hinein," sagt einer von der Wache, „morgen werden sie eingescharrt". Er bringt uns einen Sack und eine Schaufel. Wir verstauen das Gedärm und die zerräderten Arme und Beine. Die Köpfe gehen in den Sack nicht mehr hinein. Wir wickeln sie in eine Decke und schaffen sie mit den Toten in den anderen Wagen hinüber. Dann fegen wir den freigewordenen Wagen aus und werfen einige Decken auf den Boden.

Wir fahren mit zwei Maschinen. Der Zug zählt siebzig Wagen. Jede Lokomotive ist mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet.

„Draußen auf der Strecke ist es sehr unsicher." Der Führer reicht mir eine Flasche mit Rum. Ich nehme zwei Schluck. Mich friert. Kord steht auf der anderen Seite und wärmt sich am Kessel die Hände. Die Matrosen laufen wie toll umher und versuchen, einen Schwarm Frontsoldaten von unserem Zuge abzuhalten. Sie wollen auf die Dächer und Puffer kriechen. Jeder sehnt sich nach der Heimat und will so schnell wie möglich nach Hause kommen. Ihre Monturen und Schuhe sind zerrissen. Viele tragen keine Unterwäsche. Sie haben sie ausgezogen. „Lieber frieren als vom Vieh aufgefressen werden," sagt einer. Er klettert auf die Maschine und plaziert sich am Tender.

„Runter!" Der Führer will ihn verjagen. „Das geht nicht!"

„Laßt ihn!" Kord ruft noch drei Mann herbei und bringt sie auf der Maschine unter.

Acht Mann bringen ein Brett und legen es über die Puffer. Ehe sie sich besinnen, sitzen andere drauf. Sie kriechen jetzt auf ein Wagendach. Die Matrosen hindern sie nicht mehr daran.

Eine riskante Sache, so eine Fahrerei. Kord und ich kriechen von der Maschine runter. Wir hätten hier bleiben sollen. Wir können in den Wagen nicht mehr hinein. Er ist vollgepfercht mit Frontsoldaten.

Der Zug fährt schon. Kord wird von den Frontsoldaten in einen Wagen gezogen. Solange kann ich nicht warten, ich springe auf ein Trittbrett. Oben am Wagen ist ein Bremserhäuschen. Verdammt, es ist mit vier Soldaten besetzt. Warum bin ich auch nicht auf der Maschine geblieben!

„Kriech aufs Dach oi!" schreit einer. „Wenn wir halten, kriechst wieder runta!"

Viel herumkriechen darf ich hier oben nicht. Das Dach ist vereist und glatt. Der Wind schlägt das rote Tuch einer Fahne zu mir herauf. Ich erwische das Tuch und halte mich daran fest.

Die vorderen Wagen verschwinden schon im Tunnel. Der Rauch wälzt sich um die Wagen. Ich rutsche vorwärts und blicke hinunter auf die Frontsoldaten, die zwischen den Wagen auf den Puffern sitzen. „Achtung! Tunnel!"

Sie hören meinen Ruf nicht. Sie versuchen einen Kameraden, der vom Brett fiel und mit dem Rock am Zughaken hängen blieb, hochzuziehen.

„Tunnel!" Mein Ruf geht im Rattern der Räder unter. Um mich ist es stockfinster. Der Rauch beißt in den Augen. Das Atmen geht immer schwerer. Ich höre durch das Rattern der Räder einen Schrei. Wenn wir den Tunnel nicht bald verlassen, bin ich geräuchert. Ich presse das Gesicht gegen das Dach, daß mir die Luft wegbleibt. Jeden Augenblick kann ich mich irgendwo erschlagen. Aber mir ist alles gleich. Ich schwitze. Der Schweiß rinnt in die Augen und brennt wie Feuer. Ich presse die Augen zu; zu sehen ist ohnehin nichts. Einer kriecht an mich heran, scharrt mit den Händen, brüllt auf: „Kamerad!", noch ein-, zweimal höre ich das höllische Brüllen, und dann ist es still.

Ich fahre mit der Linken über das Dach, scharre Schnee zusammen und schiebe ihn in den Mund. Krampfhaft kralle ich mich in den Dachvorsprung ein. Endlich wird es vor mir hell. Und gleich darauf verlassen wir den Tunnel.

Wir bleiben auf offener Strecke in einem hohen Einschnitt stehen. Ueber zwanzig Frontsoldaten fehlen. Sie werden irgendwo im Tunnel liegen. Suchen können wir sie nicht. Man wird sie schon finden. Der vorderen Maschine mangelt es an Kohle. Wir stecken gut. Die hintere Lokomotive allein schafft es nicht.

Kord spuckt aus: „Verfluchtes Varieté!" Mit den Händen in den Hosentaschen stampft er auf und ab.

Die Matrosen rebellieren: „He, sollen wir vielleicht da versauern?"

Wir erfahren, daß bald ein Eilzug kommen wird.

„Den halten wir auf!"

Kord nimmt von einem Wagen die rote Fahne und postiert sich auf das Nebengleis. Wir sehen den Eilzug kommen und stellen uns auf das Gleis. Zwei Soldaten legen sich auf die Schiene: „Ade du schöne Welt!"

Kord schwingt die rote Fahne. Er brüllt wie ein Stier: „Halten!"

Der Eilzug steht schon. Die Matrosen schreien: „Her die Kohle!"

„Das ist ein Schnellzug!" Ein verfoffenes Gesicht schiebt sich aus dem Abteilfenster der ersten Klasse: „Skandal, so was!"

„Halt die Schnauze!"

Er hält sie nicht. Einige Matrosen reißen die Tür auf und dann gibt es Leberpastete mit Salzstangeln.

Ein Soldat kriecht aus dem Abteil. Er trägt einen Pelz mit Melone. „Ich hab ihm zum Andenken meinen Feldrock gegeben," lacht er. „Sind noch Filzläuse drinnen, aus Montenegro."

Wir sind mit dem Kohlenumladen fertig.

„Addio!" Der Führer des Eilzuges schwingt die Kappe: „Bis Cilli komm' i, und dort können's mit der Kraxen machen, was s' wollen."

Unser Zug kriecht jetzt wie eine Schnecke. Man kann ruhig herunterspringen und die Hosen umwenden, man verpaßt ihn nicht. Er bleibt stehen.

„Das Maschinenpersonal kann nimmer!" meldet jemand von vorn.

Kord sucht sich einige Leute aus. Auf jede Maschine kommen fünf Mann, die müssen hetzen. Das wirkt. Wir fahren mit Volldampf. In St. Oswald halten wir nicht. Wir haben nicht viel Zeit.

„Nach Marburg müssen wir heute noch kommen," meint Watzlik. Er ist ein Arsenalarbeiter, dreiunddreißig Jahre alt und kennt diese Gegend wie seine leere Brieftasche. „Falls wir dort früher eintreffen als der von Graz kommende Eilzug, könnten wir eine Maschine austauschen."

Wir stecken schon wieder. Diesesmal in Feistritz. Der Beamte hält uns absichtlich auf. Ein Wächter verrät uns, daß der Kerl die Bürgerwehr alarmierte, die uns die Maschine wegnehmen soll.

„Die sollen kommen!" Kord ist schon beim Beamten. „Zehn Minuten lasse ich Ihnen noch Zeit. Und dann rennen wir alles über den Haufen!"

Zuwachs bekommen wir genug. Auf den Wagendächern, Puffern und Trittbrettern wimmelt es von Arbeitern und Soldaten.

Der Beamte rennt wie toll den Zug ab. In seinen Pfoten hält er die Uhr. Einmal hält Kord ihn an: „Noch zwei Minuten haben Sie Zeit!"

Matrosen kriechen aus den Wagen und spucken in die Hände: „Holla!" Der mit der Uhr wird blaß und stolpert ein paarmal über das Gleis: „Abfahrt!"

(Fortsetzung folgt.)

zuschüsse an die Lehrerinnen überhaupt, Gnadengaben, alle Aushilfen und der größte Teil der Begräbnisgelder verweigert werden;

4. Es wäre unmöglich einem Lehrer einen bezahlten Urlaub zu bewilligen;

5. Es wären Remunerationen unmöglich, so wie die Einrechnung des Dienstes außerhalb einer öffentlichen Schule, ferner jede Verkürzung der Anwärterzeit;

6. Es könnten die Buchführungsarbeiten und alle übrigen Arbeiten in den Bezirksschulausschüssen nicht entlohnt werden.

Angesichts dieser katastrophalen Folgen hat sich der Landesausschuß einem von bürokratischer Seite vorgelegten Antrag, der Forderung des Finanzministeriums zum Teile entgegen zu kommen, nicht angeschlossen, sondern auf seiner bisherigen Uebung dem Volksschulwesen gegenüber beharrt und wird den Erlaß zur Behandlung der Landesvertretung mit dem Antrage auf Zuweisung an die Schulkommissionen vorlegen.

35 Tage Gefängnis gegen Hungrige!

Wie Slavíks Trabanten die Not bekämpfen.

Nicht das Wohl der befreiten Tschechoslowaken, sondern der Restgutbarone liegt den Herren Agrariern auf dem Herzen; nicht die Hilfe für Hungrige, sondern die Peitsche für Proleten ist stets bei der Hand. Was jüngst das „Pravo Lidu" aus der Ostslowakei und Karpathorußland meldete, übersteigt aber selbst die bei uns gewohnten Maße agrarischer Unmenschlichkeit. Während die Bezirksämter nichts gegen die Arbeitgeber dieser Gegenden tun, die ihre Lohnsklaven zehn, ja zwölf Stunden des Tages für elenden Lohn zur Arbeit zwingen, während jede Anzeige wegen Uebertretung der Arbeitszeitgesetze unbarmherzig in den beamteten Papierkorb wandert, wird die ganze Strenge dessen, was so ein Verwaltungshumanist Gesetz nennt, gegen Menschen angewandt, die sich erfrechen, ohne dem Büttel die Reverenz in Form eines gestempelten Gesuches zu erweisen, ihren Hunger durch Arbeit stillen zu wollen. Je ärger die Not ist, desto mehr versuchen die Arbeitslosen durch Handel von Haus zu Haus wenigstens ihr täglich Brot zu verdienen; zu diesem löblichen Behufe bedarf es aber eines Erlaubnisscheines, den zu erlangen der Bittsteller wieder ein gestempeltes Gesuch einreichen und die Amtsgebühr bezahlen muß.

Wo dieses Unterlassungsverbrechen begangen wurde, da geht es also zu: Das Bezirksamt in Humenné „verurteilte" wegen Uebertretung der Gewerbeordnung den Hilfsarbeiter J. S. zu 35 Tagen (in Worten fünfunddreißig Tagen) Gefängnis oder zur Bezahlung von 350 K, was natürlich unmöglich ist. Der Arbeiter J. S. kam mit 25 Tagen davon. Das Bezirksamt in Snina verurteilte den Arbeiter E. T. zu zwei Tagen Gefängnis, weil „beim Vollzug der Exekution festgestellt wurde, daß er nicht genug Vermögen zur Sicherung des Anspruches besitze!" Dabei steht in jedem dieser Bescheide, **daß der Verurteilte sich selbst während der Haft verpflegen müsse** (eine Zumutung, die auf der ganzen Welt einzig dastehen dürfte!) und das Bezirksamt in Vinné hat z. B. vom Arbeiter J. P. die **„Gefängniskosten von 21.40 K binnen zwei Tagen bei sonstiger verschärfter Exekution und Intabulation" verlangt!**

In dieser Art verfahren die verantwortlichen Vertreter und Repräsentanten des Staates und seines Gedankens gegen eine Bevölkerung, die durch Not und Hunger schon am Rande der Verzweiflung steht; ist es dann zu verwundern, wenn solche Provokation, solche Rechtsmißachtung jene Erscheinungen erzwingt, für die Herr Slavík dann seine Scharfschützen bereit hält?

Dreizehn Stunden Tagesarbeit!

Der „Večernik Pravo Lidu" berichtet über die skandalösen Arbeitsverhältnisse bei Bauarbeiten der Firma Otta in Rakovník; der Bau wurde der Prager Baufirma Ing. Kratochvil vergeben, die für einen Stundenlohn von 2 K 60 h die Arbeiter dreizehn Stunden Tag für Tag zum Robotten zwingt. Während der Arbeit darf der Arbeiter nicht einmal ausruhen, so sehr steht er unter der „Aufsicht" der Einpeitscher, die in Wahrheit gefühllose Sklavenhalter sind. Der Gewährsmann des Bruderblattes hat in der Redaktion seine Hände gezeigt, deren Innenflächen über und über bedeckt waren mit angeschwollenen Schwielen, die von der maßlosen Ueberanstrengung bei der Arbeit ein schreckliches Zeugnis ablegen. Obwohl der Bau doch nicht im Geheimen geschieht, ist das Bezirksamt natürlich nicht eingeschritten und mußte über Anfrage mitteilen, daß keine Ueberstunden bewilligt worden waren. Nach dieser Anzeige sind keine weiteren Beschwerden eingelaufen; dazu bemerkt das „Pravo Lidu", daß wahrscheinlich die Baufirma mit sofortiger Entlassung für jeden Anzeiger droht und daß deshalb nichts mehr zu hören ist: denn daran, daß unsere Arbeitgeber, die in menschenunwürdiger Weise die Krise zur „Rationalisierung" ausnützen, freiwillig gesetzestreu werden, kann man schwer glauben.

Man muß aber nicht nach Rakovník gehen, wenn man sehen will, wie das Arbeitszeitgesetz mit Füßen getreten wird; in Prag kann man Tag für Tag die Automaten beobachten, die bis zwei, auch drei Uhr früh offen haben und wo das einzelne

Verkaufsmädchen Dienst hat von sieben Uhr früh bis zwei, oder drei Uhr morgens, jeden zweiten Tag, ohne Sonntagsruhe.

Wer die „Volkseisläden" des Herrn Marchoni kennt, der wird wissen, daß sie von halb acht Uhr morgens bis neun, am Sonntag zehn Uhr abends geöffnet sind und daß die Verkäuferinnen nur jeden dritten, höchstens zweiten Sonntag arbeitsfrei sind.

Dies alles bei gleichzeitig fürchterlicher Massenarbeitslosigkeit! Wie lange noch?

Staněks Extratour

im Lichte der tschechischen Presse.

Zu der Kundgebung des amtierenden Vizepräsidenten der tschechischen Agrarpartei des Abgeordneten Staněk, hat das Zentralorgan dieser Partei vorläufig überhaupt nicht Stellung genommen. Die Herren in der Redaktion des „Venkov" scheinen sich noch nicht gefaßt und mit Staněk ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Um so mehr widmen die Blätter der übrigen tschechischen Parteien — mit Ausnahme der Nationaldemokraten, die etwas zurückhaltend sind — Staněks Ausflug in die politische Stratosphäre, wie schon „Večernik Právo lidu" die Kundgebung des agrarischen Abgeordneten treffend charakterisiert hat, ausführliche Artikel. Die bemerkenswerten Kommentare seien hier wiedergegeben.

Die Klerikalen verhöhnen Staněk.

„Staněk hat", so schreibt das Hauptorgan der Klerikalen, „die Schlacht lange vorbereitet. Es scheint länger, als es seinem Generalstab genehm war. Jetzt endlich hat er losgelegt. Und er hat daneben gegriffen. Er behauptet, daß er im Namen der Partei spricht, die Vertrauensmänner und Parlamentarier stünden angeblich hinter ihm. Ganz einfach: die Agrarpartei, das sei er.

Wir bezweifeln das.

Wenn es wahr wäre, dann würde ihm nicht einfallen, irgend jemanden davon — durch ein Interview im „Prager Tagblatt" zu überzeugen. Er ist der amtierende Vorsitzendestellvertreter der Partei. Er selbst unterstreicht dies. Es würde ihm also genügen den Vollzugsausschuß der Partei einzuberufen, dort zu sagen, was er von Udržal und den agrarischen Ministern schrieb und seine Anklagerede mit dem Antrage zu schließen, Udržal und seine Parteikollegen mögen die Demission überreichen, dann über den Antrag abstimmen lassen und wenn schon alle hinter ihm stünden, würde das so ausfallen, wie er es im „Prager Tagblatt" wünscht: Udržal würde gehen.

Statt dessen hat Staněk Udržal durch einen Redakteur des „Prager Tagblatt" sagen lassen, daß er so etwas wünsche. Es scheint, daß Udržal dies gelesen, aber nicht zur Kenntnis genommen hat. Es scheint, daß Udržal sich in der Agrarpartei doch nicht als Pfahl im Fleische fühlt. Vielleicht hat er sich daran erinnert, daß er im Parteipräsidium und im Vollzugsausschuß in der letzten Zeit schon genug angegriffen wurde und daß doch — nichts geschah. Vielleicht denkt er, daß er auch dies überdauert. Ganz einfach: er geht nicht. Und deshalb bezweifeln wir, daß die Agrarpartei und Staněk eins und dasselbe sind.

Ein undisziplinierter Einzelner.

„Politisch", so meint das „Ceske Slovo", erscheint Staněks Interview mehr der Ausbruch eines undisziplinierten und ungezähmten einzelnen in der Partei als die bedachte und staatsmännische Kundgebung eines Führers, der das Muster an Disziplin und an Verantwortungsbewußtsein sein soll."

Möglichkeit einer Beamtenregierung?

„Narodni Osvobozeni" stellt fest. 1. Staněks Kundgebung zeigt, daß die Agrarpartei tatsächlich von schweren inneren Kämpfen zweier Flügel erschüttert ist. 2. Staněk ist überzeugt, daß er Herr der Situation ist und daß es Zeit sei, den Generalangriff gegen die Minister seiner Partei und gegen die Regierung zu führen. 3. Ein Politiker, der im Kampfe um einen Ministersessel bereit ist, in einer für den Staat schweren Zeit mit dem Schicksal seiner Partei und der ganzen Koalition zu hasardieren, hat am wenigsten Hoffnung, ein Ministerportefeuille zu gewinnen. 4. Der Angriff Staněks auf die Minister seiner Partei und den Außenminister eröffnet trübe Ausblicke auf die Herbstarbeiten des Parlaments. „Die Verhältnisse in der Agrarpartei können", so sagt das Blatt zum Schlusse, „beim Herbstkongreß der Partei auch zu ihrer Spaltung führen und so wird man sich nach der Möglichkeit einer neuen Koalition umsehen müssen, von der übrigens Herr Staněk selber spricht. Nur muß es nicht so ausfallen, wie er es sich vorstellt. Zeigt es sich, daß man mit der Agrarpartei nicht zusammenarbeiten kann, zeigt es sich weiter, daß die Volkspartei genügend belehrt durch das Jahr 1925 nicht in eine Bürgerregierung mit einem Bürgerblock gehen wird und weil es vernünftig ist nicht voreilig Wahlen zu machen, wächst automatisch die Möglichkeit einer Koalition ohne Agrarier . . . Erst dann, wenn sich die Unmöglichkeit der Schaffung einer solchen Koalition zeigen sollte, käme leider eine Beamtenregierung in Betracht, die unsere Politik bis zu jener Zeit lenken könnte, bis die Parteien eine neue Koalition bilden könnten."

Zwei Agrarparteien.

„Právo lidu" hebt zunächst mit Recht hervor, daß Herr Staněk der radikale tschechische Nationalist zum tschechischen Volke durch ein deutsches Blatt gesprochen hat, und zwar durch den Mund eines ehemaligen oder jetzigen Kommunisten. (Das Interview hat nämlich der beim bürgerlichen „Prager Tagblatt" angestellte Anarchokommunist Michal Mareš aufgenommen. D. Red.) Dann schreibt das Blatt: „Im Herbst ist der agrarische Parteitag. Herr Staněk will diesen Parteitag beherrschen, gelingt ihm dies nicht, wird es zum Bruch kommen und wir werden zwei Agrarparteien haben, wie wir zwei sozialistische Parteien haben. Das Ziel des Herrn Staněk ist, Minister zu werden. Herr Staněk hat anscheinend schon an eine bestimmte Affäre vergessen und hat vergessen, wie der Präsident der Republik vor Jahren dem Herrn Prašek nicht die Hand gereicht hat. Herr Staněk macht heute die Politik dieses toten Mannes. Bis Herr Staněk sich dessen bewußt werden wird, daß das Nichtreichen der Hand auch die Nichtunterschrift eines Ministerernennungsdekrets bedeutet, werden wir mit aller Wahrscheinlichkeit sehen, daß Herr Staněk einen persönlichen Kampf gegen den Präsidenten der Republik eröffnen wird. Er wird sich dann auf einer Plattform mit dem Herrn Stříbrný, Gaida und Pergler treffen . . . Das Interview mit Staněk ist die Kampffanfare eines Menschen, der fühlt, daß er die auf die oder jene Weise gewonnene Mehrheit der Partei hinter sich hat. Kommt es zur Spaltung, welche Herr Staněk an zwei Stellen seines Interviews ankündigt, wird das zuerst eine Komplikation, aber zum Schluß eine Klärung bedeuten. Die nichtagrarischen Parteien werden endlich vor sich eine Partei haben, für die irgendjemand verantwortlich sein wird und die vielleicht wissen wird, was sie will. Und das wird entschieden ein besserer Zustand sein als heute, da man mit der Agrarpartei wegen ihrer inneren Wirren überhaupt nicht unterhandeln kann. Es bedeutet dies allerdings, daß im Herbst in der Koalition große Schwierigkeiten sein werden und daß nicht einmal die Rekonstruktion des Kabinetts genügen wird."

Eine kommende Fascistenpartei?

Ehrlichen Beifall findet Staněk nur in der Stříbrný-Presse. Vielleicht zeigen sich hier die Umrisse einer künftigen Fascisten-Partei, deren Führer Staněk und Stříbrný wären.

Kommunisten im Polizeidienst.

Der Vertrauensmann der Komintern als Spitzel!

Die Kommunistische Partei kann in Polen nur illegal bestehen. Man erfährt deshalb nur selten etwas über ihre inneren Zustände. Einige sensationelle Ereignisse in Warschau werfen Licht auf die Arbeitsmethoden der polnischen Kommunisten. Seit einiger Zeit erhielt die Warschauer Politische Polizei anonyme Zuschriften, die die vielsagende Unterschrift „Asew II." trugen und über die Geheimtätigkeit führender polnischer Kommunisten berichteten. Auf Grund dieses Materials gelang es der Warschauer Polizei, zahlreiche langgesuchte kommunistische Parteifunktionäre festzunehmen. Die Nachforschungen nach „Asew II." blieben trotz eifrigster Bemühungen erfolglos. Bis das Rätsel unter dramatischen Umständen seine Lösung erfuhr. Beim Chef der Warschauer Politischen Polizei meldete sich dieser Tage ein Mann, der in äußerster Erregung erklärte, daß er „Asew II." sei; er bat um Schutz vor den ihn verfolgenden Kommunisten. Er heiße Nikolaus Baranow und sei Mitglied des kommunistischen Parteiausschusses.

Was hatte aber Baranow zum Verrat an seinen Parteigenossen bewogen? Darüber sagte er aus, er sei als Vertrauensmann der Komintern nach Warschau geschickt worden, um die Verhältnisse in der KPD zu überwachen. Sehr bald habe er bemerkt, daß zahlreiche

führende polnische Kommunisten die ihnen aus Moskau zufließenden beträchtlichen Beträge für sich selbst verwandten.

Er berichtete darüber nach Moskau, beschloß aber, inzwischen sofort auf eigene Faust zu handeln, um die Ehrenmänner unschädlich zu machen, was eben durch die Denunziationen an die Polizei geschah. Die schnell aufeinander folgenden Verhaftungen riefen unter den Kommunisten eine Panik hervor, bald kamen sie jedoch dahinter, wer der Denunziant war und in einem eiligst einberufenen geheimen Parteigericht wurde gegen Baranow das Todesurteil gefällt. Am selben Abend wurde B. noch von zwei Kommunisten in einem hinter der Stadt gelegenen Wald gelockt wo er einen dritten Kommunisten bemerkte, den er als Vollstrecker der Todesurteile des Parteigerichtes kannte. Er glaubte sich bereits verloren. Im letzten Augenblick gelang es ihm jedoch, sich loszureißen, in ein vorüberfahrendes Auto zu springen und zu entkommen. Er wagte es aber nicht, nach Hause zurückzukehren und sah sich schließlich gezwungen, bei der Polizei Schutz vor — seinen Parteigenossen zu suchen.

Die Affäre dürfte noch nicht abgeschlossen sein. Aus Moskau sind inzwischen aus aller Heimlichkeit neue Vertrauensmänner nach Warschau gekommen, die mit „eisernem Besen" unter den Funktionären der KPD aufräumen sollen. Die erste Folge davon ist, daß sich nun massenhaft bei der polnischen Polizei Kommunisten mit anscheinend nicht ganz reinem Parteigewissen melden, die Schutz — vor den Moskauer Sendlingen suchen.

Dominions siegen über England.

Wer von der Konferenz in Ottawa die Schaffung eines einheitlichen britischen Wirtschaftsraumes erwartet hat, sieht sich arg enttäuscht. Noch größer aber muß die Enttäuschung jener sein, die der Phrase vom Empire-Freihandel aufsaßen und den Beginn des Abtragens der Zollmauern erhofften. Das nüchterne Ergebnis der Konferenz entspricht unserer Prognose, daß nicht die Präferenzen, sondern der verschärfte Protektionismus das Hauptresultat des imperialistischen Kreuzzuges sein wird. Der allgemeine zehnprozentige Wertzoll, der im März als angeblich provisorische Maßnahme aus staatsfinanziellen Gründen eingeführt wurde, wird nun zum dauernden Minimalzoll, da ja sonst die Dominions ihrer Begünstigungen wieder verlustig würden. Ueberdies wurden Zölle auf lebenswichtige Güter erhöht und die Freiliste erheblich eingeschränkt.

Es ging nicht sehr brüderlich und harmonisch in Ottawa zu. Die Gegensätze waren so scharf, daß man wiederholt die Sprengung der Konferenz erwartete. England verwies darauf, wie bedeutungsvoll für die Dominions ihre Ausnahme von der Zollbelastung sei, aber die Dominions erwiderten, daß sie lange genug England gegenüber Opfer dargebracht hätten und daß es nur billig sei, wenn jetzt England auch ihnen Zugeständnisse mache. In diesem Handel haben nun die Dominions einen entscheidenden Sieg über das Mutterland errungen, ein deutlicher Beweis für den illusionären Charakter der imperialistischen Bewegung, die England zum Beherrscher des Empire machen wollte. Der Hauptwidersacher war Kanada, dessen übertriebene Forderungen wiederholt von Baldwin als unannehmbar zurückgewiesen wurden. Aber Kanadas Position erwies sich schließlich als die stärkere: es ließ keinen Zweifel daran, daß es auch über eine andere Möglichkeit, die Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten von Amerika, verfügt und England mußte ein Einvernehmen suchen, wollte es den ihm feindlich gesinnten Staaten Indien, Südafrika und Irland nicht auch noch Kanada zugesellen. So hat dieses fast alle Forderungen durchgesetzt. England führt auf Weizen einen Zoll von 2 sh pro Quarter ein, aber die Einfuhr aus den Dominions bleibt zollfrei. Bisher bestritt Kanada nur ein Viertel, Australien ein Achtel der englischen Weizeneinfuhr. Ihr Anteil wird jetzt auf Kosten von USA., Rußland und Argentinien wachsen. Da das russische Getreide aber viel billiger ist, genügt der Zoll allein nicht zu seiner Ausschaltung. Kanada verlangte darum ein Verbot der russischen „Dumpingeinfuhr", England widersetzte sich, aber schließlich siegte England zwar der Form nach, Kanada aber in der Sache. Die gegen Rußland gerichtete Klausel ist noch bedeutsamer für den englischen Holzimport, den Rußland bisher zu einem Viertel, USA. zu einem Sechstel, Kanada aber nur zu einem Zwanzigstel bestritt. Entsprechend den kanadischen und südafrikanischen Wünschen wurde auch auf die bisher zollfreien Metalle Kupfer, Zink und Blei ein Einfuhrzoll gelegt.

Der bisherige zehnprozentige Käsezoll wird auf 15 Prozent erhöht, auf Butter und Eier wird ein fester Zoll gelegt, dessen Höhe gleichfalls einer Erhöhung von 10 auf 15 Prozent des Wertes gleichkommt. Käse wurde auch bisher fast ausschließlich aus Neuseeland und zu geringerem Teil aus Kanada eingeführt, die Zollerhöhung belastet also den Verbraucher, ohne jemandem mit Ausnahme des Fiskus zu nützen. Anders bei der Butter: vom englischen Gesamtimport im Wert von 47 Millionen Pfund entfielen auf Dänemark allein 17 Millionen, d. i. soviel, wie auf Neuseeland und Australien zusammen. Auch der Eierzoll benachteiligt Dänemark, das bisher 30 Prozent des Imports bestritt, ferner Holland, Belgien und Polen. Vorteil daraus dürfte Irland ziehen, auf welches bisher kaum 20 Prozent des englischen Eierimports entfiel. Auch das Fleisch des englischen Konsumenten soll verteuert werden. Australien und Neuseeland sollen ein Kartell für Gefrierfleisch bilden und England wird sich zur Abnahme eines bestimmten Kontingents verpflichten.

Was England für diese unerhörte Belastung seiner Konsumenten an verstärkte Exportmöglichkeiten austauscht, ist noch nicht ganz klar. Kanada hat sich schließlich zu weitgehenden Industriepräferenzen bereitgefunden, von denen vor allem die für die Eisen- und Stahlindustrie bedeutsam ist, allerdings mit dem Vorbehalt, daß dadurch seine eigene Industrie nicht geschädigt werden dürfe. Aber die Zugeständnisse an England dürften zum großen Teil hinfällig werden, denn die Vereinigten Staaten werden wohl ein auch bisher schon praktiziertes Verfahren in großem Maßstab anwenden, nämlich einen Teil ihrer Fabriken nach Kanada verlegen. England erzielte auch in den Verträgen mit den an[illegible] Dominions die Beibehaltung oder Erhöhu[illegible] ihm bisher gewährten Präferenzen, doch si[illegible] Opfer zweifellos viel größer als seine [illegible] So ist das wichtigste Resultat für Eng[illegible] Verteuerung der Lebenshaltung, das S[illegible] der Reallöhne.

Es ist kein Erfolg, den Baldwin aus [illegible] heimbringt. Wenn er trotzdem die Konfere[illegible] auffliegen ließ, ist das vor allem auf Pr[illegible] gründe zurückzuführen. Die Konferen[illegible] nicht scheitern und so mußte man den [illegible] Mißerfolg mit einigen „fortschrittlichen" [illegible] kaschieren. Für uns aber ergibt das Ko[illegible] ergebnis eine eindringliche Lehre üb[illegible] wahren Charakter einer von Bourgeoi[illegible] Agrariertum geschaffenen „Großraumwir[illegible] mag sie auch, wie bei uns, als „national[illegible] wirtschaft" getarnt sein. H[illegible]

Tagesneuigkeiten

An alle Arbeiter!

Daß ihr einander die Schädel einschlagt,
Euch gegenseitig zerfleischt und verjagt,
Arbeiter!
Das ist die reinste Freude
Der wankenden kapitalistischen Welt!
Ihr sollt euch streiten, ob euch das Gebäude
Des Staates mehr oder minder gefällt,
Ob jener ein Bonze und dieser kein Held.

Es fürchten die kapitalistischen Herrn
Nicht Hakenkreuz und nicht Sowjetstern,
Arbeiter!
Eines nur jagt sie in Schrecken,
Eines nur ist's, das die Ruh ihnen stört:
Die Sorge, ihr könntet endlich entdecken,
Daß ihr Brüder seid und zusammengehört
Und das euch bisher nur ein Irrwahn betört.

Wenn ihr euch gegenseitig henkt,
Wird euch vom Herrn noch der Strick geschenkt.
Arbeiter!
Wittert ihr nicht den Braten?
Damit eure heiße Empörung sich stillt,
Verkleidet man euch als Parteisoldaten,
Daß ein Proletarier, betreßt und gedrillt,
Den anderen kaltblütig umlegt und killt.

Oh, eure Unterdrücker sind schlau,
Die hohen Herren wissen genau,
Arbeiter!
Daß euch kein Heer widerstände,
Wenn ihr euch eintet. Auf! Bändigt die Zeit!
Schließt euch zusammen, macht endlich ein Ende
Mit Taktik-, Linien- und Richtungsstreit,
Euer die Welt, wenn ihr einig seid!

I. H.

Schwere Unfälle in nordwestböhmischen Schächten.

Auf dem Nelsonschachte in Brüx verunglückte, wie uns gemeldet wird, der Bergschüler Franz Slach aus Herrlich bei Dux dadurch tödlich, daß niedergehende Kohle ihn verschüttete und erstickte. Arbeitskollegen bargen Slach, aber die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Ein schwerer Unfall ereignete sich, wie man uns meldet, auf dem Hedwigschachte in Seestadtl. Dort war der 21jährige Bergarbeiter Anton Linhart auf einem Maste der Lichtleitung mit Reparaturarbeiten beschäftigt, wobei er aus unbekannter Ursache aus beträchtlicher Höhe abstürzte. Der Verunglückte erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr ernst.

Eine neue Sittlichkeitsaffäre in Oberleutensdorf.

Vor kurzer Zeit berichteten die Blätter eingehend über eine Sittlichkeitsaffäre größten Ausmaßes in Oberleutensdorf; im Mittelpunkt der Skandalaffäre standen zwei noch schulpflichtige Mädchen und eine ganze Reihe von Männern im Alter von 18 bis 70 Jahren. Die Angelegenheit wird demnächst vor dem Brüxer Kreisgerichte ihren Abschluß finden. Die über die in diesem Zusammenhange aufgedeckten Geschehnisse haben in der Stadt und in der Umgebung erhebliches Aufsehen hervorgerufen, das sich bisher noch nicht gelegt hat, weshalb ein neuer, ähnlicher Fall, der dieser Tage aufgedeckt wurde, abermals die Gemüter erheblich in Bewegung versetzt. Diesmal handelt es sich um ein achtjähriges Schulmädchen, an dem sich ein stellungsloser Beamter vergangen haben soll. Der Beschuldigte, der im 25. Lebensjahre steht, wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte überstellt.

Großfeuer in Komotau. In der Herrn Rudolf Samel gehörigen Walzenkunstmühle an der Leipzigerstraße entstand gestern mittags gegen halb 2 Uhr ein Brand, u. zw. wie man vermutet, infolge Heißlaufens eines Lagers. Binnen kurzem stand die Mühle in Flammen und nur durch das sofortige Eingreifen der Komotauer und Oberdorfer Feuerwehr konnte ein Umsichgreifen des Feuers verhindert werden. Die zur Brandstelle strömenden Menschenmassen wurden von Gendarmerie, Polizei und Militär abgesperrt. Während das Wohnhaus gerettet werden konnte, brannte die Mühle vollständig aus. Die Höhe des durch das Feuer entstandenen Schadens konnte noch nicht genau abgeschätzt werden.

Wegen Wechselfälschung verhaftet. In Oberleutensdorf verhaftete die Polizei den 36jährigen Kaufmann Ernst Thuma, den langjährigen Leiter der dortigen Filiale der Humanitätsverkaufsstelle, unter dem dringenden Verdachte größerer Wechselfälschungen. Der Schaden wird mit etwa 200.000 Kronen angegeben. Thuma war seit einigen Tagen verschwunden, konnte aber in einem der Kohlenbecken in der Nähe der Stadt ausfindig gemacht und verhaftet werden.

Am Matterhorn sind drei Studenten aus Sitten (Kanton Wallis) tödlich abgestürzt.

Die amtliche Wetterprophetie sagte als wahrscheinliches Wetter für heute Donnerstag voraus: Veränderlich bewölkt, zeitweise aufheiternd, vereinzelt noch Schauer, namentlich in Gebirgsnähe und im Nordosten des Staates.

Allwöchentliches Ereignis:

Tschechische Militärflieger-Katastrophe.

Pilot tot.

Prag, 24. August (JRO). Heute um 10 Uhr 30 stürzte auf dem Flugplatz in Bajnory das Flugzeug B—21—136 ab. Der Pilot-Zugsführer Johann Vaculik vom Flieger-Regiment 3 führte die Uebung des Angriffes auf ein Bodenziel aus. Nach beendigtem Anflug brachte er das Flugzeug richtig in Kurs und begann zu steigen. Dabei überzog er das Flugzeug und dieses geriet offenbar infolge eines heftigen Windstoßes ins Trudeln. Wegen der geringen Höhe — etwa 150 Meter — konnte der Pilot den Apparat nicht mehr ins Gleichgewicht bringen. Beim Aufprall auf den Boden fand Vaculik den Tod.

Zwei Transozean-Fliegerpaare.

St. Johns (Neufundland), 24. August. (Reuter.) Die amerikanischen Flieger Los und Bochkon, die gestern zu einem Transozeanflug starteten, sind heute früh um 2.25 Uhr in Harbour Grave gelandet.

Die Europaflieger.

Stuttgart, 24. August. Die Europarundflieger Osterkamp, Lusser, Morzik, Kalla-Tschechoslowakei, Fretz, Kleps-Tschechoslowakei, Poß und Hirt, die hier übernachtet hatten, sind hier heute früh nacheinander in der Zeit von 6 Uhr 10 bis 6 Uhr 47 nach Bonn gestartet. Der Flieger Cuno, der um 6 Uhr 42 in St. Gallen gestartet war, traf in Böblingen um 7 Uhr 37 ein.

Mittwoch in den Abendstunden sind nun auch die letzten Teilnehmer am Europaflug in Paris gelandet, so daß jetzt alle 25 Flieger die zweite Etappe beendet haben. Nach Pariser Berechnungen scheint nun doch noch der polnische Flieger Zwirko die Spitze zu halten, doch dürfte sein Punktevorsprung nur äußerst gering sein.

Familienflug über das Meer.

St. John (Neu-Braunschweig), 24. August. (Reuter.) Der Flieger Hutchinson ist mit seiner Familie und vier weiteren Mitgliedern der Besatzung seines Flugzeuges „Flying Family" hier gelandet. Er trägt sich mit der Absicht, zu einem Transozeanfluge aufzusteigen. In Edinburg will er landen.

Frau Mollisons Plan.

London, 24. August. (Reuter.) Frau Mollison erklärte einem Vertreter des „Daily Expreß" gegenüber, sie selbst wolle einen Transozeanflug von Ost nach West unternehmen.

Gronaus Flug.

New York, 24. August. Nach einer Meldung der Canadian-Preß ist der deutsche Flieger von Gronau in Cordova (Alaska) um 21 Uhr 30 pazifischer Zeit (halb 7 Uhr m. e. Z.) eingetroffen. Seine Ankunft war durch anhaltenden Regen verzögert worden.

Massenbrandstiftung im Neuhauser Gebiet? Zu den Feuersbrünsten in Kunžak bei Rozporka, in Mostý und in Straž nad Nežarkou gesellt sich nun in nicht einer Woche ein weiterer Brand, der ebenfalls in Kunžak ausbrach. Beim Kessel der Doubek-Säge fingen Späne Feuer, der Brand ergriff sodann das Dach des Kesselhauses und vernichtete das Maschinenhaus. Der Feuerwehr gelang es, die Säge und das Schnittmaterial zu retten. Die Reihe von Bränden, die im Neuhauser Gebiete im Frühjahre ausgebrochen waren, findet nunmehr ihre Fortsetzung. Im Zusammenhang mit den früheren Bränden wurden einige verdächtige Personen festgenommen. Den Untersuchungsorganen ist es jedoch bisher noch nicht gelungen, die Verhafteten der Brandstiftung zu überführen.

Der Schulbeginn an den Mittelschulen. Auf Grund der Bestimmungen des Unterrichtsministeriums wird das Schuljahr an den Mittelschulen am 1. September aufgenommen. An diesem Tage finden Nachtragsprüfungen statt, am 2. September erfolgt die Einschreibung in den Klassen von der zweiten Klasse an und am 3. September setzt der regelmäßige Unterricht ein.

Auch der Himmel hat keine Ruhe. In diesen Tagen lief bei einer Elbewerft eine Motorjacht vom Stapel, die eine große deutsche Firma erbauen ließ, und die durch ganz Deutschland ziehen soll, um jeden Abend an neuen Stellen flammende Reklameschrift an den Himmel zu werfen. An Bord ist ein Scheinwerfer, dessen Lichtintensität drei Milliarden Kerzen beträgt; das ist etwa ebensoviel wie die Lichtstärke der in allen Berliner Haushaltungen befindlichen Glühlampen zusammengenommen. Dabei beträgt der Durchmesser dieses Scheinwerfers nur zwei Meter. Dieser Scheinwerfer, der auf der ganzen Erde einzig dasteht, gestattet es, mit Hilfe einer besonderen Einrichtung, beliebige Worte auf die Wolken zu projizieren, die etwa tausend Meter lang sind. Die Motorjacht, die diesen überdimensionalen Scheinwerfer an Bord führt, enthält außerdem zu Ausstellungszwecken einen Laden mit indirekt beleuchteten Schaufenstern sowie eine Kinovorführungseinrichtung.

Schlingpflanzen verursachen den Tod eines Badenden. Aus Ludit wird uns gemeldet: Im sogenannten Workateiche badete zusammen mit zahlreichen anderen Leuten der 30jährige Müllergehilfe Josef Ham, ein großer, kräftiger Mensch, der als guter Schwimmer bekannt war. Nach einiger Zeit rief der weit in den Teich hinausgeschwommene Ham um Hilfe, doch nahmen die anderen Badenden an, er treibe bloß Scherz. Als Ham ihnen verzweifelt zurief, er sei in Schlingpflanzen geraten und könne sich nicht mehr frei machen, eilten ihm einige Leute zu Hilfe, doch kamen sie bereits zu spät, da der Bedauernswerte unter der Wasseroberfläche verschwand, ehe die Retter in seine Nähe kommen konnten. Die Leiche wurde bisher noch nicht gefunden.

Autounglück bei Meran. Bei Mals (Vintschgau) ereignete sich Dienstag ein schweres Autounglück. Eine Person wurde getötet, und zwanzig verletzt. Ein auf der Fahrt nach Meran befindlicher großer Autobus aus Ravensburg konnte auf der abschüssigen Strecke vom Reschenpaß herab nicht mehr abgebremst werden, so daß der Führer, um ein größeres Unglück zu verhüten, sich gezwungen sah, den Autobus gegen einen Baum zu steuern. Der Baum wurde wie ein Zündholz geknickt, der Wagen stürzte um, sämtlichen Insassen wurden im Bogen herausgeschleudert. Die vier schwersten verletzten Personen wurden ins Krankenhaus nach Mals gebracht, wo Schmied aus Ravensburg bald darauf seinen Verletzungen erlag. Zehn weitere Verletzte wurden ins Krankenhaus nach Meran, die übrigen sieben leichter Verletzten nach Bozen gebracht.

Lastauto tötet achtjährigen Knaben. Wie uns aus Eidlitz berichtet wird, wurde dort der 8jährige Sohn des Dachdeckers Beck von einem Lastauto der Speditionsfirma Hanke in Komotau überfahren, wobei der unglückliche Knabe so schwer verletzt wurde; daß er nach kurzer Zeit verstarb. Nach Zeugenaussagen ist der Knabe direkt in das Auto gelaufen. Nichtsdestoweniger nahm die Gendarmerie den Führer des Lastwagens, den 28jährigen Chauffeur Franz Kern, in Gewahrsam und überstellte ihn dem Komotauer Bezirksgericht. Die an der Unglücksstelle angesammelten Leute nahmen eine drohende Stellung gegen den Chauffeur ein, der nur mit Mühe vor Insulten geschützt werden konnte.

Weiße Zähne: Chlorodont

Selbstmord eines Berliner Schriftstellers. In seiner Wohnung wurde gestern der bekannte Berliner Revueschriftsteller und Kabarettautor Marcellus Schiffer vergiftet aufgefunden. Schiffer hatte in der Nacht zuvor eine zu starke Dosis eines Schlafmittels genommen. Als das Hausmädchen ihm den Morgenkaffee bringen wollte, fand sie ihn tot vor. Die Frau des Revueschriftstellers, die Kabarettistin Margo Lion, war vor einigen Tagen abgereist und hatte sich zur Erholung nach Kampen auf Sylt begeben. Eine Absicht, in den Tod zu gehen, lag anscheinend seitens des Revueschriftstellers nicht vor; obgleich bekannt ist, daß er schon einmal versuchte, sich das Leben zu nehmen. Sein Tod kommt jetzt völlig überraschend, da Motive in wirtschaftlicher Hinsicht ihn völlig ausschalten.

Tödlicher Unfall im Salzbergwerk. Bei der Abräumung abgesprengter Salzblöcke in den staatlichen Salzwerken in Slatinske Dely (Karpathorußland) rutschte eine riesige Salzmasse ab und ein etwa 20 Kilogramm wiegender Block fiel auf den Kopf des Arbeiters Georg Pap, der auf der Stelle getötet wurde. Es ist dies der erste tödliche Unglücksfall in diesen Bergwerken nach dem Umsturz.

Sonderausflugszüge. Einen Sonderausflugszug nach Karlsbad zu einem 14tägigen Aufenthalt fertigt die Prager Staatsbahndirektion für die Zeit vom 11. bis 25. September ab. Abfahrt von Prag-Masarykbahnhof 8 Uhr 58, Preis 850 K, einschließlich Wohnung und Verpflegung in einem guten Hotel, fünf Quellenbädern, zwei ärztlichen Untersuchungen, Unfallversicherung, Kurtaxe usw. Anmeldungen mit einer Einlage von 100 K werden am Schalter 13 des Masarykbahnhofes, wo auch das genaue Programm erhältlich ist, entgegengenommen. Termin für Anmeldungen bis 5. September. — Einen Sonderausflugszug nach Karpathorußland fertigt die Staatsbahndirektion Prag für die Zeit vom 3. bis 15. Oktober ab. Der Preis der Fahrkarte beträgt einschließlich Hin- und Rückreise, Wohnung und Verpflegung während der Zeit der Exkursion, Unfallversicherung, Führungen usw. 570 Kronen. Gegen eine Aufzahlung von 300 K ist auch die Benützung des Schlafwagens während der ganzen Zeit des Aufenthaltes möglich. Während des Aufenthaltes in Kamenice nad Uhom werden die Teilnehmer im Wagen eines Sanitätszuges des Tschsl. Roten Kreuzes untergebracht sein. Anmeldungen werden am Schalter 13 des Wilsonbahnhofes bis 25. August entgegengenommen. Einlage 100 K. Die Anzahl der Plätze ist beschränkt.

Die Ovation. Franz Josef I. besuchte in seiner neuen Kaiserwürde zum ersten Male Budapest. Der damalige Bürgermeister war höchst unbeliebt. Wegen der Empfangsfeierlichkeiten fand nun eine Ausschußsitzung statt und der Bürgermeister erklärte, man müsse sich über eine „Ovation" schlüssig werden, die 1. den Kaiser überraschen würde, 2. nicht viel kosten dürfe, 3. auch beim Volke allgemeinen Anklang fände. — Da stand der Baron Bela Wenckstein auf: „Nach reiflicher Ueberlegung mache ich den Vorschlag, den geehrten Herrn Bürgermeister an dem zu Ehren des Monarchen zu errichtenden Triumphbogen aufzuhängen. Das würde 1. den Kaiser überraschen, 2. nicht viel kosten, 3. beim Volke allgemein Anklang finden."

Hitler nach Oesterreich.

Wien, 24. August. (Tsch. P.-B.) Wie die „Deutsch-österreichische Tageszeitung" meldet, hat der österreichische Ministerrat beschlossen, für den am 17. und 18. September geplanten Landesparteitag der nationalsozialistischen Partei Hitler die Einreisebewilligung nach Oesterreich zu erteilen.

Straßenkämpfe in Rio de Janeiro.

Buenos Aires, 24. August. (Tsch. P.-B.) Nach Meldungen aus Rio de Janeiro kamen gestern in der Stadt zwei Bomben zur Explosion. Die Bombenschläge sollten das Signal zu einer Aufstandsbewegung sein, die aber sofort unterdrückt werden konnte. In den Straßen der Stadt kam es zu Kämpfen, bei denen zwei Personen getötet und vier verletzt worden sind. Die Nachrichten über die Verhängung des Standrechtes entsprechen nicht den Tatsachen.

Falschgeldwerkstätte in der Hühnerfarm. In einer Hühnerfarm in Wandlitz (Mark) hob die Polizei eine Falschgeldwerkstätte aus und nahm einen Arbeiter namens Debert sowie einen jungen Mann fest, die gestanden, mit einer Frau Kleist, Gattin eines städtischen Beamten aus Berlin-Treptow, Falschgeld hergestellt zu haben. Frau Kleist wurde in ihrem Wohnzimmer mit Morfium vergiftet tot aufgefunden.

Feuer in einer Londoner Gemäldegalerie. In den Räumen der International Art Galleries in London brach gestern in den frühen Morgenstunden Feuer aus. Obwohl die Feuerwehr bald der Flammen Herr wurde, wurde doch die im Keller befindliche große Sammlung von Bildern und wertvollen Antiquitäten beschädigt.

Strenge Alkoholgesetze in Italien. Das neue italienische Strafgesetz sieht vor: 1. Trunkenheit ist kein Milderungsgrund, sondern zieht eine strengere Bestrafung nach sich; 2. Gastwirte, welche an Jugendliche bis 16 Jahren und an betrunkene Personen oder an Schwachsinnige alkoholische Getränke ausschenken, werden mit Arrest und Gefängnis bis zu 12 Monaten bestraft.

100.000 Hektoliter Bier vernichtet. Den Beamten des amerikanischen Geheimdienstes ist es in mehrjähriger Arbeit gelungen, die weitverzweigte Organisation des Alkoholschmuggels und der Erzeugung und des Verschleißes alkoholhaltiger Getränke bis in die kleinsten Einzelheiten hinein aufzudecken. Es handelt sich um die das ganze Land umfassende Organisation, die früher von Al Capone geleitet wurde, der jetzt wegen Steuerhinterziehung eine zehnjährige Gefängnisstrafe verbüßt. Im Verlauf der Nachforschungen wurden rund 9 Millionen Liter Bier vernichtet. Das Beweismaterial, das hier in jahrelanger Arbeit gesammelt und gesichtet wurde, läßt erwarten, daß binnen kurzem die ausgedehnte und gewaltige Organisation zertrümmert sein wird. Capone überwachte unzählige Produktionsstätten, mit modernsten Apparaten ausgerüstete Destillationsanstalten, Lagerräume, Verkaufslokale, Faßfabriken und beschäftigte ungezählte Agenten, die mit dem Erwerb des Rohmaterials betraut waren. Man kennt heute fast alle Personen, die in diesem Schwarzbetrieb beschäftigt waren. Zum großen Teil sind sie bereits hinter Schloß und Riegel. Auf Grund des vorliegenden Materials ist die Untersuchung gegen 200 Personen eröffnet worden.

Erben gesucht. In Nordamerika starb am 9. August 1932 Josef Herfert unter Hinterlassung eines Vermögens. Als Erben kommen seine Geschwister Franz Herfert und Josefina Herfert, verheiratete Pilz oder Pilm, oder deren Hinterbliebene in Betracht. Dieses Geschwisterpaar wohnte vor 25 Jahren in Schlesien, unweit von Freiwaldau. Die Erben können sich schriftlich bei JUDr. Viktor Polaček, Advokat in Prag II., Štěpánská ulice Nr. 3, anmelden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:

Prag: 6.15—7.30: Frisch auf in den neuen Tag! 10: Blasmusik. 11: Schallplatten. 12.30: Orchesterkonzert. 13.30: Arbeitsmarkt, Schallplatten. 17.55: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. F. Swoboda: Familie und Sozialarbeit im Lichte der sozialen Eugenik. 19: Mandolinen- und Gitarrenkonzert. — **Brünn:** 18: J. Blásková: Kämme des Jeschken- und Adlergebirges. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. L. Spielmann: Schwererziehbare Kinder. Richtige Vorbereitung fürs Leben. 19.55: Volkstümliche Musik verschiedener Völker. — **Berlin:** 16.30: Konzert aus der Funkausstellung. 17.30: Die junge Generation. Die Stadt und ihre Bewohner. 20: Volksinstrumente und Chöre. 21.10: Streichquartette. — **Breslau:** 16.25: Unterhaltungskonzert. 19.30: Abendmusik. — **Hamburg:** 17.55: Buntes Programm. 21.30: Klavierkonzert. — **Königsberg:** 16.30: Nachmittagskonzert. 19: Neuere Hausmusik. — **Wien:** 16.50: Konzert. 19.40: Niederösterreichische Bauernmusik. 20.10: Schlagerlieder von gestern und heute. 20.35: Berühmte Künstler (Schallplatten).

Kleine Reportagen.

Das Land der alten Leute.

In Bulgarien sind bei der letzten Volkszählung, die im Jahre 1926 vorgenommen worden ist, 158 Personen gezählt worden, die mehr als 100 Jahre alt sind, u. zw. waren unter ihnen etwas mehr Frauen als Männer. Es ist interessant, unter welchen Lebensbedingungen dieses ungewöhnlich hohe Alter erreicht worden ist. Die Erhebungen haben ergeben, daß 95 Prozent der alten Leute ihr ganzes Leben lang sich vollkommen vegetarisch ernährt haben, 80 Prozent von ihnen haben, ohne daß das verkürzend auf ihr Leben eingewirkt habe, ab und zu mal einen kräftigen Schluck getan. Dagegen scheint das Rauchen die Lebensdauer zu beeinflussen, denn zwei Drittel unter den mehr als Hundertjährigen sind Nichtraucher.

Jeder der Hundertjährigen hat durchschnittlich sieben Kinder. Die Feststellung, daß die Eltern von 75 Prozent der Hundertjährigen auch erst zwischen 80 und 100 Jahren gestorben sind, läßt den Schluß zu, daß die Langlebigkeit erblich ist.

Groteske aus Monte Carlo.

Die meisten, die in den Spielsälen von Monte Carlo ihr Vermögen eingebüßt haben, verlassen den Ort still und ohne Aufsehen, andere machen ihrem Leben ein Ende. Aber es gibt auch Menschen, die sich nicht so einfach in ihr Schicksal fügen. Zu denen gehörte auch ein Garagenbesitzer aus Monte Carlo, der seine ganze Habe in den Spielsälen gelassen hatte und nun der Ansicht war, daß die Direktion ihm helfen mußte, seine ruinierte Existenz wieder neu aufzubauen. Er war nicht der einzige, der dieses Ansinnen stellte, und die Direktion wies seine Forderungen zurück. Aber der findige Garagenbesitzer wußte, wie er die Direktion dazu bringen würde, ihm zu helfen. Er verkleidete sich als Kutscher eines Beerdigungsinstituts, machte sich einen Trauerflor um den Hut, nahm eine schwarzbebänderte Peitsche in die Hand und setzte sich auf einen Leichenwagen, mit dem er nachmittags, wenn der Betrieb am lebhaftesten ist, vor dem Kasino vorfuhr. Seinem Leichenwagen entstiegen sechs in lange Hemden aus Sackleinewand gehüllte Männer mit einer Kapuze auf dem Köpf und einem großen schwarzen Kreuz auf der Brust. Sie schritten rings um das Kasino herum und sangen dabei ein Grablied für die armen Selbstmörder, die sich im Kasino ruiniert haben. — Die Direktion war außer sich und rief die Polizei zu Hilfe. Trotzdem wiederholte sich der Auftritt am nächsten Tage wieder. Da resignierten die Direktoren und zahlten dem hartnäckigen Garagenbesitzer die Summe, die er zur Wiedereröffnung seines Betriebes nötig hatte.

Sparsame Tiere.

Der Hamster, der bekanntlich in Sachsen und Thüringen ziemlich verbreitet ist, gräbt sich eine Höhle in die Erde, die durch einen Raum, der als Wohnung für den Hamster dient, und einen weit größeren für die Vorräte dieses Tieres gebildet wird. Sobald das Korn gereift ist, greift der Hamster, nachdem er die Aehre abgeschnitten hat, mit der Zunge die Getreidekörner heraus und tut sie in die ihm von der Natur gegebenen beiden Backentaschen, um dann die auf solche Weise aufgelesenen Erträge für den Winter in die Scheune seiner Höhle zu bringen. Der Hamster ist imstande, in einer einzigen Jahreszeit eine ganze Masse Kilogramm von Lebensmitteln in seiner Kornkammer aufzuspeichern.

Die Honig sammelnden Ameisen haben eine sonderbare Art, den Honig zu sammeln: sie führen ihn in die Speiseröhre ein und daraufhin in das Innere einiger festgesetzter Arbeiterinnen, so daß die süße Substanz diese Tiere zu lebenden Honigbehältern macht. Als gesellschaftlich organisierte Tiere erster Ordnung richten die Termiten, um die erforderliche Nahrungsmenge einzubringen, eigens richtige Expeditionen aus, sei es unter der Erde durch ein von ihnen selbst gegrabenes System von Gängen und Galerien, sei es an der Oberfläche, wobei sie eine Hauptkolonne von Arbeitern bilden, die von Termiten flankiert und gesichert wird. Die Arbeit geht die ganze Nacht durch — erst am Morgen kehrt die ganze Kolonne in den Ameisenhaufen zurück, wo die Arbeiter alles abliefern, was sie gesammelt haben.

Unterschlagungen oder Lieferungsschwindel.

Affäre in einer Gasmaskenfabrik / Der Angeklagte als Ankläger.

Prag, 24. August. Vor dem Senat des OGR. Kaisler kam heute ein Fall zur Verhandlung, der nach der Anklageschrift zunächst höchst alltäglich und bedeutungslos erschien. Der Buchhalter einer hiesigen Fabrik für Gasmasken u. dgl. war von seinem Chef der Unterschlagung in vier Fällen beschuldigt worden, u. zw. soll der Gesamtschaden über 26.000 K betragen.

Die Verantwortung des Angeklagten, die er in recht temperamentvoller Art vorbrachte, erweckte indessen sofort Aufmerksamkeit und höchstes Interesse. Der Angeklagte behauptete nämlich, es liege gar keine Unterschlagung vor, sondern ein im Auftrag und mit Wissen der Firma betriebener buchhalterischer Schwindel und der Zweck der Machinationen sei gewesen, bei Lieferungen an das Verteidigungsministerium die von diesem entsandte „Preiskommission" zu täuschen, um einen ungerechtfertigt hohen Lieferungspreis herauszukalkulieren.

Er, der Angeklagte, habe schon einige Monate, bevor die Firma gegen ihn die Anzeige erstattete, diese „Preiskommission" von den Machenschaften in Kenntnis gesetzt und mit Wissen der Kommission systematisch auf die Enthüllung dieser Manipulationen hingearbeitet. Die Firma aber habe Unrat gewittert und ihn durch die Strafanzeige unschädlich machen wollen. In Wirklichkeit sei nicht ein Heller in seine Tasche geflossen, sondern alle diese Manöver (fingierte Buchungen, ungebuchte Zahlungen usw.) seien von der Firma selbst zum Schaden des Aerars veranlaßt worden. Und nun habe man ihm aus den offenkundigen und selbst veranlaßten Unstimmigkeiten einen Strick drehen wollen.

Für seine Behauptungen hat der Angeklagte ein äußerst umfangreiches Beweissystem aufgebaut, mit dessen Hilfe er sich anscheinend nicht nur zu rechtfertigen gedenkt, sondern auch die Firma für die angeblichen Machinationen der Bestrafung zuführen will. — Der Chef der betreffenden Firma, der selbst als Zeuge erschienen ist, erklärte alle Behauptungen des Angeklagten für vollkommen erfunden und auch die tatsächlich erfolgte Denunzierung bei der Preiskommission durch letzteren sei nur ein Versuch, seine Verfehlungen irgendwie zu bemänteln.

Heute ist es angesichts der ganz verworrenen Sachlage vorläufig noch unmöglich, sich ein Urteil zu bilden. Da der Fall vertagt wurde, begnügen wir uns mit einer ganz flüchtigen Kennzeichnung der Sache, deren Einzelheiten sehr kompliziert sind und die erst in ihrer weiteren Entwicklung richtig zu übersehen sein wird. rb.

Rückständiges Marokko.

Eine Hoffnung des bankrotten Europa. – Die Technisierung beginnt. Das Eingeborenenviertel von Tetuan.

Marokko, im Norden Afrikas gelegen, hat bis zu der endgültigen Besitzergreifung im Jahre 1912 erbitterte Kämpfe über sich ergehen lassen müssen. Seitdem zerfällt nun Marokko in ein französisches Schutzgebiet, das ganz Marokko mit Ausnahme des Nordens umfaßt, in ein spanisches Schutzgebiet längs der Mittelmeerküste und das Internationale Gebiet von Tanger. Die Bevölkerung ist gemischt, sie setzt sich hauptsächlich aus Arabern und Mauren zusammen. Sie lebt von Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Weinbau. Das Land ist reich an Bodenschätzen, an Kupfer, Eisen, Schwefel, Gold und Silber. Aus der Stadt Fez stammen die bekannten roten Mützen, und hier in Marokko blüht auch die Industrie in feinem Leder, Seidenweberei, Teppichen und Töpferei.

In den nächsten Jahren wird eine gewaltige Technisierungswelle über den Norden Afrikas dahinfluten. Das alte Europa hat nicht mehr genügend Platz, nicht mehr genügend Absatz für seine Produktion, und greift, da sowohl der Osten wie der Westen sich immer mehr verschließen, nach der letzten Hoffnung im Süden. Große Projekte von Eisenbahnen, riesigen Kraft- und Wasserwerken sind hier im Werden, und bald werden die letzten afrikanischen Eingeborenenstädte durch die Maschinen zerstört sein.

Heute ist Marokko teilweise noch wenig berührt von der modernen Technik, noch besteht Tetuan aus zwei Teilen, aus der europäischen Fremdenstadt mit ihren gradlinigen, langweiligen Straßen, und der Maurenstadt, die durch eine Mauer mit herrlichen alten Türmen sorgfältig von der Stadt der Ungläubigen getrennt wurde. Diese Maurenstadt besitzt noch den ganzen Reiz und Schmutz alter orientalischer Städte. In den engen schmutzigen Gassen, die immer wieder von Schwibbogen überwölbt sind, wimmelt es von Menschen in den verschiedensten Trachten. Das ganze öffentliche Leben, Handel und Wandel, spielen sich auf der Straße ab. Es ist fast unbegreiflich, was die Leute eigentlich sonst tun, außer vor der Tür zu sitzen und ihre Waren zu verkaufen. Alles treibt hier Handel, vom kleinsten zehnjährigen Bürschlein bis zum siebzigjährigen Greis. Der nicht Wasser verkauft, oder Melonen, Brote oder Körbe, Schuhe oder Schmuckwaren, der bettelt. Es herrscht eine fürchterliche Not unter den Eingeborenen. Da sitzen zu Vieren und Fünfen vor einem halben Dutzend Melonen die Frauen mit einem Riesenstrohhut auf dem Kopf, Mund und Nase sorgsam verschleiert, so daß aus den weißen Tüchern nur die schwarzen Augen verführerisch hervorglühen.

Diese verkaufenden Frauen sind aber auch die einzigen, die man auf der Straße sieht, sonst ist die Frau aus dem öffentlichen Leben verbannt. Denn dem Handel und Wandel auf der Straße steht die völlige Abgeschlossenheit des Privathauses gegenüber. Schon nach außen hin zeigt sich das an den kahlen Mauern, die ihr Gesicht zur Straße hinkehren. Nur selten weisen sie ein kleines Fenster auf, durch das der Eingang beobachtet wird. Im Innern des Hauses liegt der Hof mit dem Brunnen mit ein paar Palmen und Oleanderbäumen. Hier herrscht zum schärfsten Gegensatz zu dem Getriebe der Straße tiefster Frieden. Hier ist das Reich der Frau, in das fast niemals ein Fremder eindringen darf. In einem andern Winkel der Maurenstadt leben die Wechsler und Bankiers. Nur ein einziges Zeichen der modernen Technik ist bisher in diese Maurenstadt Tetuans eingedrungen. In den Abendstunden, in denen alles wegen der Kühle erst recht aus den Häusern hervorkriecht, leuchten plötzlich elektrische Lampen auf, die die Straßen beleuchten und die Cafés erhellen. Im und um das Café sammelt sich nun die männliche Bevölkerung in malerischen weiten Burnos, mit den geschlungenen Turbans auf den Häuptern. Plötzlich ertönen zu einer Gitarre die ersten Klänge eines maurischen Liedes, das sich bald über die ganze Straße fortsetzt. Alle singen mit und begleiten die meist schrillen Melodien mit rhythmischen Bewegungen der Körper und mit Händeklatschen. Bis endlich die Kühle der Nacht über die glühend heiße Stadt hereingebrochen ist und den Schlaf ermöglicht. Dann liegen die schönen alten Torbogen maurischer Baukunst still und verlassen im kalten Schein des Mondes. B. B.

Das billigste Wochenblatt
ist die „UNZUFRIEDENE"
Einzelpreis 60 Heller in jeder Trafik. Vierteljahrspreis mit Postzusendung Kč 7.50.
Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

Stilfehler.

Von Phönix.

Je einfacher und natürlicher jemand seine Gedanken (wenn er nämlich welche hat!) auszudrücken versteht, desto ungezwungener und besser wird sein Stil sein. Will man sich aber recht gewählt ausdrücken, so passiert es oft, daß ein blanker Unsinn herauskommt, oft gar eine Beleidigung.

So erging es einem wackeren Bauerlein, dessen Tochter bei einer Herrschaft in Dienst stand; der wollte es recht höflich machen und schrieb an sie unter folgender Adresse: „An meine liebe Tochter Annemarie, Viehmagd bei dem hochadeligen Rindvieh zu N. N." Das war beleidigend — aber wer weiß, ob nicht ein Körnchen Wahrheit in dieser Zweideutigkeit steckte?

Höflich wollte auch ein sächsischer Dorfschulze sein und sich in gewählter Sprache ausdrücken, als er mithalf, den umgeworfenen Reisewagen des Ministers mit Stricken wieder in standzusetzen, und auf dessen Dank beteuerte: „O, Euer Exzellenz haben schon mehr als einen Strick um uns verdient!", was auch wahr gewesen sein mag, nur vielleicht in einem anderen Sinne, als es der Sprecher meinte.

Auch der Amtsschimmel liefert Beiträge zu stilistischen Dummheiten. Ein paar Beispiele: „In dieser gefährlichen Lage faßte er das Weib in der verzweifelnden Mitte." — „Dem N. N. wird sein Gesuch wegen seines geschiedenen Eheweibes zurückgegeben mit dem Auftrage, solches vor allem gerichtsmäßig reinigen zu lassen." — Sehr hübsch machte es jener Magistrat, der befahl, es müsse aller Kot von den Straßen hinweggeschafft werden, sonst werde sich der Magistrat selber hineinlegen."

In Zeitungsberichten stößt man ebenfalls hin und wieder auf lustigen Stilunsinn. Vor hundert Jahren schrieb ein Blatt, daß die Franzosen in Boulogne so wachsam seien, daß sie Tag und Nacht auf ihren Kanonen schliefen. Eine andere Zeitung meldete: „Der König hat befohlen, daß die Vorübergehenden vor ihm nicht mehr aus dem Wagen steigen sollten." — Ein Gastwirt empfahl in einer Annonce sein „aussichtsvolles" Haus; „es sind für Rinder, Schweine und Pferde bequeme Stallungen damit verbunden und für Gäste minderer Qualität sind gleichfalls gute Zimmer zu haben."

Entfernte Verwandte der Stilfehler sind die Druckfehler, lustige und ärgerliche Produkte jenes kleinen Koboldes, der unter dem Setzerkasten haust. Der berühmteste Druckfehler ist wohl jener, der die sogenannte Narrenbibel schuf. Es gibt nämlich eine Bibelauflage, in welcher der Satz: „Und er soll dein Herr sein!" lautet: „Und er soll dein Narr sein!". Diesen Fehler hat vielleicht ein spöttischer und mit seiner Frau zerfallener Setzer auf dem Gewissen — aber diese Bibel ist dadurch eine Seltenheit geworden und wurde von Sammlern teuer bezahlt.

Aber auch Schreibfehler bringen Absonderliches hervor. Im achtjährigen Kriege verlangte einmal ein Adjutant vier Futterschneider für das Standquartier; Rechtschreibung und Schrift dieses Herrn waren aber so mangelhaft, daß der Wachtmeister las: Vier Fuder Schneider, und trotz des Ernstes der Zeit lachte die ganze Umgebung, als der gute Mann endlich vier Wagen voll Schneider zusammengebracht hatte. Genauigkeit ist gut und notwendig, aber hin und wieder sprießt so ein Stil- oder Schreibfehler auf wie ein zierliches Unkrautblümchen. Und darum soll man ihm nicht allzu gram sein.

50 Tauben wollen Futter.

Von Erna Büsing.

In der autodurchrasten Potsdamer Straße in Berlin fällt er auf, dieser Handwagen, auf dem ein eigenartiges Kastenhochhaus thront. Der Mann, der den Wagen zieht, hält behutsam an. Er öffnet kleine Türen und vier Tauben verlassen mit gravitätischen Schritten ihren Verwahrungsort. Sie stellen sich auf die geöffneten Klappen, die zu Laufbrettern geworden sind. Zwei zu zwei nehmen sie in die Schnäbel leichte, dünne Fädchen, an denen zerbrechlich zierliche Transparente schwanken. Auf dem einen steht „50 Tauben wollen Futter" und auf dem andern „Wir sind engagementslose Artisten".

Dann wird Klappe auf Klappe geöffnet und eine schneeige Weiße quillt hervor. 50 Tauben treten zur Vorstellung an.

Sie erklettern Leitern, sie fliegen durch schnell gedrehte Reifen, sie trippeln in komischen Tanzschritten.

Ihr Besitzer stand vor dem Nichts. In den vielen schlaflosen Nächten dachte er mehr als einmal beruhigt an seinen Revolver, durch den er Schluß machen konnte mit diesen elenden, zermürbenden Sorgen.

Der ihm Ruhe geben konnte, Ruhe für immer und den süßen, tiefen Schlaf, aus dem es kein erschrecktes Erwachen gibt. Einen Schlaf, der kein Ende findet, einen Schlaf, dessen Abschluß nicht die bange Frage bildet, ob die Wirtin heute wohl noch das Frühstück borgt?

Und dann dachte er an die Tauben, die ihn, den Menschen, als Futterquelle betrachteten, aus einer Gewöhnung heraus, die inniges Vertrauen und anschmiegsame Zutraulichkeit wurde. Er war erfüllt von dem Gedanken: 50 Tauben wollen Futter. Er war so erfüllt von diesem Gedanken, daß er sich bei ihm ohne weiteres zu geschriebenen Worten formte.

Er borgte sich einen Handwagen und dann ging er auf die Wanderschaft durch die Millionenstadt Berlin. Er, der bekannte Artist, nahm das Gewerbe wieder auf in der Art, wie es vor vielen, vielen hundert Jahren alle die Vorfahren der jetzigen fahrenden Leute betrieben. Er spielte unter freiem Himmel.

Der Mann ging nicht auf die Höfe. Er wußte, dort ist in jeder Wohnung die Not zu Hause und wenn die Menschen dir Münzen zuwerfen, dann geben sie übertriebene Almosen; denn sie nehmen den halben Groschen von der Miete oder von den 50 Pfennigen, die fürs Brot zurückgelegt sind. Darum sagte er auch nicht 50 Tauben haben Hunger. Er wußte, in Hungerkrämpfen schreien in der ganzen Welt die arbeiten wollenden. Im Kampfe mit dem Hunger vergeuden viele Mütter ihre Nervenkräfte, sei es in einem Industrieland, in dem die Fabrikschornsteine nicht mehr rauchen, sei es in einem Agrarland, wo man den Segen der Felder nicht verkaufen kann, obwohl man ihn unbedingt verkaufen muß, wenn man sein Leben fristen will. Er sagt 50 Tauben wollen Futter, darin liegt die Verpflichtung an ihn, als Besitzer, darin liegt die Bekundung, daß er den Betrieb noch aufrecht erhält.

Die Menschen kommen aus den Hinterhäusern. Sie umstehen das elende Gefährt. Diese Menschen kennen das einzige Gefühl, das berufen ist, den Menschen über das Tier zu erheben, sie kennen das Mitleid. Sie kennen dieses sorgende Erbarmen, geboren aus gleicher, bitterer Not. Ihr Herz schlägt für die Tiere. Die Menschen könnten einander helfen, wenn sie es ernstlich wollten. Wenn die Armen, wenn die Gequälten sich zusammenschlössen und wie eine Mauer ständen, wenn keiner flau machte, um die Weltenwende zu erzwingen. Aber die Tiere, die sind nicht nur dem Menschen, die sind auch seiner Not so hilflos preisgegeben.

Der Mann wirft eine Taube in die Luft. Sie flattert bis zum vierten Stockwerk. Er schreit: „Adolf, komm' runder, Amanda, Deine Frau, erwartet Dich". Brav kommt der Angerufene und Adolf und Amanda schnäbeln sich.

Dann geht eine Sammelbüchse herum. Ein kleiner Junge trägt sie bescheiden. Der Mann wählte keinen Teller, der wirkt verletzend, sieht dann doch der eine, was der andere gibt, und die Pfennige spielen heute eine zu mörderisch gewichtige Rolle.

Die Menschen geben ohne Aufforderung. Der Schlitz einer Sammelbüchse verrät nicht den Wert der Münze, die in ihn gesteckt wird. Sie wollen ja nicht so arm sein, daß sie nichts mehr schenken können. Nichts geben können wird zur Trostlosigkeit, die Herz und Gemüt verdorren läßt. Unter diesem von der Wirtschaftsnot Ausgepreßtsein leiden am meisten die Frauen.

Die Unverzagten geben aus einem andern Grund. Sie wollen helfen, um selbst das wohlige und frohgemut machende Gefühl der Macht zu haben.

Ein Schupo wartet, bis sich keine Hand mehr nach der Sammelbüchse streckt. Dann sagt er: „Es ist genug. Mann, gehen Sie bitte weiter." Und wie zu seiner Entschuldigung fügt er hinzu: „Die Wache ist hier so nahe."

„Nicht weit von hier ist der Winterfeld-Platz. Da is ne Masse Platz auf dem Platz selbst", läßt sich eine Stimme aus dem Menschenwall vernehmen.

Darauf rüstet der Mann zur Abfahrt und die weiße Schönheit wird wieder verpackt.

Die Abgebauten und die Frauen, die einholen wollten und sich aufhielten, sehen den Tieren sehnsüchtig nach. Sie waren für sie ein Gruß aus einer Zeit, in der man noch Geld für Schönheit und Entspannung hatte. Einen Augenblick haben sie mal wieder Abwechselung genossen. Aber sie haben nicht jenseits von Arbeit und Sorge die Schönheit gesehen. Sie empfanden nicht die Schönheit, die verzückt und selig macht. Sie sind derart eingesperrt in die Sorgen des Tages, daß sie in der weißen, stäubenden Wolke voller Schönheit, doch nur die zur Schau gestellte Not sehen.

PRAGER ZEITUNG.

Worauf die „Bohemia“ stolz ist!

Auf einen Papen-„Original“-Artikel, mit dem man sie hineingelegt hat.

„Wir freuen uns, daß es uns gelungen ist, für einen Aufsatz, in dem Reichskanzler von Papen die Pläne seiner Regierung darlegt, das alleinige Recht auf die Veröffentlichung in der Tschechoslowakei zu erwerben.“

(Bohemia, vom 23. August 1932.)

Mit diesem Geleitwort versieht die „Bohemia“ vom letzten Dienstag ihren Leitartikel betitelt: „Der Weg in die Zukunft“ von Herrn Franz von Papen, auf den die Redaktion, wie man sieht, unsäglich stolz ist. Es ist auch keine Kleinigkeit für ein deutsch-demokratisches Blatt, der Mitarbeit eines echten ostelbischen Aristokraten gewürdigt zu werden. Die „Bohemia“ hat also das gute Recht, „sich zu freuen“, daß „es ihr gelungen ist“, für Geld und gute Worte das Recht zum „alleinigen Nachdruck in der Tschechoslowakei“ zu erwerben und die Leser der Tante Bohemia werden sich nicht wenig über die journalistische Tüchtigkeit und Fixigkeit ihres Leibblattes gefreut haben.

Wer aber dann den Tiefsinn der Papenschen Gedankengänge zu genießen begann, mußte nach der Lektüre einiger Zeilen stutzig werden. Das alles hatte man ja doch schon einmal irgendwo gelesen! Aber das konnte doch nicht möglich sein, da das umsichtige Blatt sich doch das „alleinige Recht auf Veröffentlichung“ gesichert hatte. Aber der Zweifel nagte weiter und nach einigem Nachsuchen in den Blättern der letzten Wochen fand dieses Rätsel eine merkwürdige Lösung.

Denn dieser famose Leitartikel aus der Feder des Herrn von Papen ist nichts anderes, als die Rundfunkrede, die dieser Herr am Abend vor der Wahl gehalten hat, die von sämtlichen Blättern (auch von der „Bohemia“ selbst) des langen und breiten reproduziert worden war.

Die „Bohemia“ hat also ihren Lesern eine Sache, die sie schon einmal als dreispaltige Nachricht vorgesetzt bekamen, noch ein zweitesmal als imposant aufgemachten Leitartikel verzapft und rühmt sich noch dessen, mit solchem aufgewärmten Brei ihre Anhänger zu füttern. Der „Weg in die Zukunft“ figurierte bereits auf der ersten Seite der „Bohemia“ vom 31. Juli unter dem balkendicken Titel: „Wohin geht der Weg in die Zukunft?“. Der einzige Unterschied zwischen der damaligen Veröffentlichung und dem heutigen „einzig berechtigten“ Nachdruck besteht — abgesehen von geringfügigen stilistischen Aenderungen — nur darin, daß die Textnotiz weit ausführlicher ist, als der Leitartikel, auf dessen „Erwerbung“ die Redaktion so stolz ist. Was nützt das Recht auf die „alleinige Veröffentlichung“, wenn drei Wochen vorher Blätter aller Schattierungen diese nachmalige „Bohemia“-Spezialität veröffentlichen konnten?

Arme Leser, die sich sicher über die Agilität ihrer Tante „Bohemia“ gefreut haben, der es gelungen ist, ihnen etwas vom Weg in die Zukunft vorzuschmusen, wie sich ihn der liebe Onkel Papen vorstellt. Aber sie sind geduldig, diese Leser, und sie werden wohl auch diese Enttäuschung zu überwinden wissen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Stadlau — österreichischer Meister im Arbeiter-Handball. In Linz wurden Sonntag die Schlußkämpfe um die österreichische Verbandsmeisterschaft im Faustball und Handball ausgetragen. Den Faustmeistertitel holte sich Attnang (Oberösterreich), das Schwechat mit 38:30 Punkten verdient besiegte. Einen völlig unerwarteten Verlauf nahm das Handballspiel Stadlau gegen Waldegg-Linz. Zwar konnten die Wiener gewinnen, aber nur mit Müh und Not, und zwar im Nachspiel. Das Ergebnis lautete 6:5 (2:1, 5:5). Stadlau spielte weit unter seiner sonstigen Form und wird mit dem Spiel, das sie diesmal vorführten, im Entscheidungskampf um die Bundesmeisterschaft nicht viel aufstecken.

Schweizer Leichtathletik-Höchstleistungen. Bei ihrer Betrachtung dürfen nicht nur die zahlenmäßigen Ergebnisse gewertet werden, denn die Entwicklung der Arbeiter-Leichathletik in der Schweiz befindet sich noch im Anfang. Zähe und gewissenhafte Aufbauarbeit geben die Gewähr dafür, daß es mit der Leichtathletik im Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband langsam aber sicher vorwärts geht. Die Verbandshöchstleistungen der Sportler für 1932 sind: 100 Meter: Hans Bisang (Wiedikon) 11.5 Sek.; 200 Meter: Franz Peter (Wiedikon) 24.3 Sek.; 400 Meter: W. Albiez (Bern-Nord) 54.8 Sek.; 800 Meter: H. Grogg (Genf) 2:10.8 Min.; 1500 Meter: E. Semini (Aarau) 4:34.9 Min.; 5000 Meter: E. Kurz jen. (Lausanne) 17:23.3 Min.; 3000 Meter Gehen: H. Hardmeier (Wiptingen) 16:43.6 Min.; 110 Meter Hürden: M. Hemmi (Genf) 16.6 Sek.; Schleuderball: Buillemier (Grenchen) 46.28 Meter; Kugelstoßen: M. Stutzmann (Madretsch) 11.87 Meter; Diskuswerfen: W. Färber (Allschwil) 33.35 Meter; Speerwerfen: W. Färber 45.80 Meter; Hochsprung: H. Grogg 1.85 Meter; Weitsprung: Buillemier 6.23 Meter; Stabhochsprung: W. Marbot (Wadenswil) 3 Meter; 4×100 Meter: Bümpliz 45.8 Sek. — Sportlerinnen: 100 Meter: Ioly Miesch (Basel-Ost) 14 Sek.; Hochsprung: Idy Scheibler (O'Entfelden) 1.27 Meter; Weitsprung: Lidya Berti (Altstetten) 4.24 Meter; Diskuswerfen: Paula Stern (Bern-Länggaß) 26.30 Meter; Speerwerfen: Paula Stern 27.24 Meter; Kugelstoßen: Paula Stern 8 Meter; 4×100 Meter: Basel-Ost 55.8 Sek.

Bürgerlicher Sport.

Bürgerliche Vereine, die vor ihrem Verband warnen. Der österreichische bürgerliche Schwimmverband trägt am kommenden Sonntag einen Länderkampf gegen die Tschechoslowakei aus. Oesterreichs Vertretung wird sich wahrscheinlich, wie vor kurzem im Länderkampf gegen Jugoslawien, zum großen Teile auf die Mitglieder des Hakenkreuzler-Vereines Ewask Wien stützen. Die Schwimmer der Vereine Hakoah, WAC., Austria oder Touringklub werden voraussichtlich wie gegen Jugoslawien in der Ländermannschaft nicht vertreten sein. Diese Vereine liegen, wie bekannt, mit ihrem Verband wegen seiner unverbesserlich hakenkreuzlerischen Einstellung in heftiger Fehde, dessen Leitung mit Ausnahme der angeführten Vereine nur aus dem Ewask und seinen Anhängern besteht. Jene Vereine, die nahe daran sind, aus dem Verband auszutreten und sich doch nicht trauen, sind nun erbost, daß der Verband ohne sie Länderkämpfe durchführt. Sie haben in einigen Wiener Blättern feststellen lassen, daß die derzeitige österreichische Ländermannschaft keineswegs den österreichischen Schwimmsport repräsentiert und daß der Länderkampf gegen Jugoslawien wie der kommende gegen die Tschechoslowakei eine Irreführung der Oeffentlichkeit und ohne jeden sportlichen Wert sei.

Die Gaue des DFV. gegen die Separatisten. Die Weigerung der Vereine, die die „Pokal-Liga“ bilden wollen, an den Meisterschaftsspielen nicht teilzunehmen, begegnen die einzelnen Gaue ganz energisch. Der Nordgau hatte kürzlich die Warnsdorfer und den BSK. Gablonz von der 1. in die 2. Klasse rückversetzt und der Westgau hat gegen den Karlsbader FK., da dieser ein angesetztes Meisterschaftsspiel nicht austrug, die Präventivsperre verhängt, während der Nordwestgau dem DSV. Saaz, DFK. Komotau und der SpVg. Bodenbach amtlich mitteilte, daß sie verpflichtet sind, die ausgelosten Meisterschaftsspiele einzuhalten und sieht in der Nichteinhaltung eine offensichtliche Sabotage. — Der Verband selbst, oder besser gesagt der Verbandsvorstand, hat es bisher noch nicht der Mühe wert gefunden, sich mit dieser, für bürgerliche Sportverhältnisse kennzeichnenden „Angelegenheit“ zu befassen. Bewundernswert ist eigentlich die Lammsgeduld der kleinen Vereine gegenüber diese „Komödie“ der Großen . . .

Mitteilungen aus dem Publikum.

Kinderarzt MUDr. Karpe, Truhlářská 20, ordiniert wieder ab heute. 1717

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters in Prag. Donnerstag, 1. September, 7 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Freitag, 2 September, halb 8 Uhr: Neueinstudiert: „Der Kaufmann von Venedig“. Samstag, 3. September, halb 8 Uhr: Zum ersten Male: „Die drei Musketiere“. Sonntag, 4. September, halb 8 Uhr: „Der Troubadour“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, 27. August, 8 Uhr: Neueinstudiert: „Moral“. Sonntag, 28. August, 8 Uhr: Zum ersten Male: „Die Waterloobrücke“. Montag, 29. August, 8 Uhr: „Moral“. Dienstag, 30. August, 8 Uhr: „Die Waterloobrücke“. Mittwoch, 31. August, 8 Uhr: „Die Waterloobrücke“. Donnerstag, 1. September, 8 Uhr: Zum ersten Male: „II. Stock, Tür 19“. Freitag, 2. September, 8 Uhr: „Moral“. Samstag, 3. September, 8 Uhr: „Die Waterloobrücke“. Sonntag, 4. September, 8 Uhr: „II. Stock, Tür 19“.

Der Film

Das Recht auf Sünde.

Soll es als Erfolg des heimischen Films gewertet werden, wenn er das Niveau des deutschen Lustspielfilms in Ausstattung und Technik erreicht? Für diejenigen, die im Kino nicht mehr erwarten als gute und womöglich ganz anständige Unterhaltung, wird dieser Film mit Recht eine Ueberraschung bedeuten; kaum eine oder die andere Entgleisung erinnert daran, daß das sauber gedrehte Filmtheaterstück im selben Atelier gedreht wurde, dem wir die „Kleinseitner Musketiere“ verdanken. Der Film hat mit seinen 720 Dialogen seine besten Wirkungen im ausgezeichneten Dialog des begabten Werner, dessen gleichnamiges Theaterstück einen Sensationserfolg hatte; und das mit Recht. Weniger glücklich war die Wahl der Szenaristen, die gar nichts für den Film schaffen konnten und sich witz- und geistlos darauf verlassen haben, daß der Regisseur Slavinsky, einer unserer sauberstem Arbeiter schon alles heraushauen werde. Das ist nun nicht geglückt: Theater im Film ist eine problematische Sache; die unheimliche Wirklichkeit der Großaufnahme, der Einstellung verträgt eben nicht auf die Dauer den Wortwitz, der im Rahmen der ganzen Theaterszene zum Erfolge führt, in der Realität des Filmbildes zur Peinlichkeit wird. Wenn sich die Frau Mama mit dem Kind zum Schluchzen einer Geige und eines Cello aufs Kanapee setzt, wenn sich der leichtsinnige Herr Papa im obstinaten Rhythmus eines Orchesters, das keines ist, auf der Gasse zeigt, wenn die Kamera immer wieder dieselben Interieurs in gleicher Beleuchtung fängt und dieselben Menschen in gleicher Weise zeigt (was beim Konversationsfilm unvermeidlich scheint), dann wird eben mit sympathischer Art, mit guter Arbeit das letzte Restchen von Film erschlagen, das wir noch fühlen, wenn zum hundertsten Male der Oradschin auf der Leinwand erscheint.

Film heißt Geschehen in der Welt und nicht in Privatwohnungen; Film heißt Künden, Film soll Menschen zeigen und nicht Attappen. Er muß ein Thema haben, das durch die Handlung gezeigt, durch die Filmarbeit festgehalten wird: dieser Film hat ein Themachen (daß nämlich auch die Frau das Recht auf Sünde hat!) und bleibt deshalb ein Filmchen, mit Vorteilen, die der Regisseur aus der Technik des deutschen Films erlernt hat. „Das Recht auf Sünde“ ist kein Weg der Entwicklung: es ist eine Leistung, die sich selbst aufhebt, die vielleicht eine Reihe von Nachahmungen zur Folge haben dürfte. Das Geplätscher der Handlung soll den Ruf nach dem starken, wahren Film übertönen: wir wollen den Ruf nach Ueberwindung der Beschränktheit im Film gerade deshalb um so lauter tönen lassen!

Der Regisseur Slavinsky bemüht sich vor allem, seine Schauspieler gut herauszubringen und ihnen so viel als möglich Effekte zu geben; er verliert dabei den Ueberblick, die Filmmaßstäbe und hat in Details dafür um so größeren Erfolg; unnötig ist es, wenn die Familienmitglieder in ein und dasselbe Zimmer rechts und links gehen, störend, wenn bei jedem Exterieur die Vöglein (die nicht einmal so in Prags Villenvierteln piepsen) mit einem Geräusch zu hören sind, das man bestens in Menagerien aus weiter Entfernung vernimmt; gut ist die saubere Einstellung aller Bilder, deren weiche Konturen dem Stück entsprechen, trefflich sind zwei, drei witzige Ueberschneidungen.

Damit ist Schluß im Effekt: ein einziges kleines Mädel als Patientin kann entsprechen, die Hauptrollen sind mit Frl. Großlicht und Frau Grosjova erschlagen; traurig, aber wahr. Dem blonden, jungen Ding glaubt man nicht einmal die Naivität, von Erregung, Zorn und Temperament nicht zu reden, der Verführerin sieht man doch an, daß sie schon zu lange die gleichen Rollen spielt. Keine der beiden zündet. Um so besser und in Wortwitz meisterhaft ist die Schwiegermama der Baldova, die ihre Pointierungskunst ins beste Licht setzt. Marek hält sich als Liebhaber tapfer, Baverks, der alte, kommt aus Hollywood, was alles ist. Kumoks Musik ist belang- und hilflos, die Instrumentation denkbar schlecht, Joras Tonmixerei sauber und entsprechend, die Dekorationen des Arch. Kopecky geben einen tadellosen Rahmen und verraten wirkliche Begabung, die besser angewendet werden sollte, Stalichs Photographie wie immer tadellos. Das ganze bedeutet viel Lärm um nichts! Vielleicht geht es ein zweitesmal über Theaterrahmen hinaus! Walter Lustig.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 25. August.

Wran-Urania: „Die Lindenwirtin.“ Dorsch, Vollmann, Schulz. — **Adria:** „Alpensymphonie.“ — **Alfa:** „Der Feldherrnhügel.“ — **Beránek:** „Fliehende Schatten.“ Für Jugend geeignet. — **Fénix:** „Zigeunersymphonie.“ — **Flora:** „Die Mädchen von Montparnasse.“ — **Gaumont:** „Die Wirtin zur wilden Schönheit.“ — **Hollywood:** „Einmal will ich keine Sorgen haben.“ — **Hvězda:** „Ariane.“ — **Kapitol:** „Das arme Mädel.“ — **Koruna:** „Der Zinker.“ — **Kotva:** „Quick.“ — **Lucerna:** „Quick.“ — **Metro:** „Trader Horn.“ — **Olympic:** „Zigeunersymphonie.“ — **Praha:** „Der große Weg.“ — **Radio:** „Die Sklavenkönigin.“ — **Skaut:** „Der Sieger.“ — **Světozor:** „Die Sklavenkönigin.“ — ** Afion:** „Fliehende Schatten.“ — **Favorit:** „Liebe mit Bewährungsfrist.“ — „Sharkey—Schmeling.“ — **Louvre:** „Sharkey—Schmeling.“ — **Maceška:** „Zwei in einem Auto.“ — **Passage:** „Die Reserve hat Ruh'.“ — **Roxy:** „Fliehende Schatten.“ — **Baldek:** „Die Mädchen vom Montparnasse.“ — **Beseda:** „Zwei in einem Auto.“ — **Konvikt:** „Fliehende Schatten.“ — **Lido:** „Sharkey—Schmeling.“ — „Kavalier's Rache.“

Tollkirsche - Bilsenkraut - Stechapfel.

Drei gefährliche Giftpflanzen.

Das Gift dieser drei Gewächse ist schon seit langen Zeiten bekannt. Wohl die meisten Vergiftungen und Vergiftungsverbrechen, die in früheren Zeiten vorkamen, sind auf diese drei Giftpflanzen zurückzuführen. Wie diese Gewächse bei den Landleuten noch vielfach Zauberpflanzen heißen, so wurde ihr Gift in vergangenen Jahrhunderten oft zu Zaubereien verwendet. Alle Weiblein, die diese Pflanzen allzu genau zu kennen schienen, konnten auch sehr leicht in den Verdacht kommen, Hexen und Zauberinnen zu sein.

In der heutigen Zeit werden wohl die meisten Vergiftungen aus Unkenntnis oder Unvorsichtigkeit durch die Tollkirsche herbeigeführt. Die schönen schwarzglänzenden Beeren mit ihrem zunächst süß schmeckenden Saft sind besonders oft bei Kindern, von denen sie für Kirschen gehalten werden, eine recht verführerische Frucht, die gegessen wird. Das Gift der Tollkirsche wirkt aber ganz außerordentlich scharf. Schon der Genuß einer einzigen Beere führt zu Angstzuständen, zu schweren Sinnestäuschungen und Sehstörungen. Wer eine größere Anzahl dieser Beeren eingenommen hat, ist in der Regel nicht mehr zu retten. Der Tod tritt durch Lähmung, Krämpfe und andere Vergiftungserscheinungen ein, der Genuß führt außerdem zur Erblindung. Aber nicht allein die Frucht des Tollkirschenstrauches ist giftig, auch die anderen Teile bis hinab zu den Wurzeln bergen Gift. Das im Tollkirschenstrauch enthaltene Gift ist das Atropin. Es wird übrigens nicht aus der Frucht gewonnen, sondern aus den anderen Pflanzenteilen. Der zehnte Teil eines Gramms genügt vollständig, um einen kräftigen Mann zu töten. Nur in einer Verdünnung, bei der mit verschiedenen Tausendsteln eines Gramms gerechnet wird, kann das Atropin heilend wirken. Vor allem hat es die Wirkung zusammen mit Morphium, schmerzlindernd zu wirken. Schon seit langer Zeit wird das Atropin in sehr großer Verdünnung auch als Schönheitswasser gebraucht. Es hat die Eigenschaft, die Pupillen größer erscheinen zu lassen und das Auge glanzvoller zu machen.

Sehr giftig ist auch das Bilsenkraut. Vom Gift dieser Pflanze sagt der Geist des Königs im „Hamlet“:

. . . Da ich im Garten schlief,
Wie immer meine Sitte nachmittags,
Beschlich dein Oheim meine sichre Stunde
Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen
Und träufelt in den Eingang meines Ohrs
Das schwärende Getränk . . .

Das Bilsenkraut siedelt sich besonders gern auf stickstoffreichen Böden an, dort, wo vielerlei Abfälle gesammelt wurden, in der Nähe von Komposthaufen und dergleichen. Dieses Kraut sieht von vornherein nicht so unschuldig aus, wie der Tollkirschenstrauch. Es hat einen widerlichen Geruch, ist an Stengeln wie Blättern klebrig, die Blüte ist schmutziggelb mit violettfarbigen Strichelchen. Das Gift des Bilsenkrautes wurde in früherer Zeit auch oft benutzt, um Pfeile und Spieße damit zu vergiften. Nur verdünnt genügen auch schon winzige Teile eines Gramms, um einen Menschen zu vergiften. Früher soll das Bilsenkraut oft angewendet worden sein, um alte, der näheren Umgebung lästig gewordene Leute aus dem Wege zu räumen. In Asien gibt es jetzt noch Volksstämme, die das Gift des Bilsenkrautes, stark verdünnt, als Rauschmittel verwenden.

Der Stechapfel, auch Tollkraut und Krötenmelbe genannt, ist das beliebteste Gift der Zigeuner. Diese Pflanze ist auch erst von den Zigeunern nach Mitteleuropa eingeschleppt worden. Die Urheimat des Stechapfels ist nämlich die Tartarei. Von dort aus wurde er am Ausgang des 17. Jahrhunderts von wandernden Zigeunern in die europäischen Länder gebracht. Auch beim Stechapfel sind alle Teile der Pflanze giftig, am meisten Gift birgt jedoch der Samen. Schon ein Dutzend der kleinen Samenkörner kann den Tod eines Menschen herbeiführen. Der Tod erfolgt meist durch Schlagfluß, doch gehen ihm allerlei schwere Krankheitserscheinungen, wie Schwindel, Krämpfe, Raserei-anfälle, voraus. Bei den Zigeunern ist das Gift des Stechapfels nicht so sehr beliebt, weil sie damit Menschen vergiften wollen, sondern weil das Gift, in geringen Mengen den Pferden eingegeben, diese für kurze Zeit schöner aussehend und feuriger macht. Da die Zigeuner sehr häufig auch Pferdehändler sind, benutzen sie auch das Gift des Stechapfels öfter. Ebenso wird es von anderen betrügerischen Pferdehändlern verwendet.

Vor diesen drei Giftpflanzen sollten besonders Kinder gewarnt werden; denn bei ihnen besonders kann schon das genauere Berühren dieser Giftpflanzen zu Uebelkeiten führen, wenn die Finger dann an den Mund gebracht werden.

Walter Schwager.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Heute abends halb 8 Uhr wichtige Kreisleitungssitzung. Pünktlich kommen!

In das Heim des klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei „Sozialdemokrat“ —

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Niessner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rote“ A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr 13.800/VII/1930 bewilligt — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.